Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann in Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Stadt Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel B. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. —

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 4 — Brockau, Dienstag, den 9. Januar 1940 — 40. Jahrgang

Jüdische Tarnung

In der Weltpresse ist ein großes Rätselraten im Gange darüber, welche Gründe für den „sensationellen" Rücktritt des britischen Kriegsministers Hore-Belisha ausschlaggebend gewesen sein sollen. Manche Blätter übernehmen dabei sogar das nur für die italienischen Verhältnisse geprägte Wort von der „Ablösung der Wache", andere wieder orakeln von Unstimmigkeiten zwischen Churchill und Hore-Belisha, von Meinungsverschiedenheiten in militärischen Fragen und anderes mehr. Das ganze Gerede dient jedoch lediglich dazu, die wahren Gründe zu vertuschen und die Welt wieder einmal hinters Licht zu führen. Das deutsche Volk jedoch durchschaut voll und ganz dieses echt jüdische Gaukelspiel.

Politische Motive waren für das Ausscheiden des Juden Hore-Belisha aus dem Kriegsministeramt nicht maßgebend. Das beweist der unterwürfige Abschiedsbrief des englischen Ministerpräsidenten, in dem Chamberlain Hore-Belisha ausdrücklich bestätigt, daß sie keine politischen Meinungsverschiedenheiten gehabt haben. Warum mußte also der Jude Hore-Belisha zurücktreten? Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Mißstimmung der breiten Volksmassen über den Fehlschlag und insbesondere über die wirtschaftlichen Folgen des von dem Kabinett Chamberlain heraufbeschworenen Krieges sich in erster Linie gegen den Kriegsminister gerichtet hat. Nach dem in den Demokratien üblichen parlamentarischen Spiel hat Chamberlain vielleicht deshalb seinen Kriegsminister fallen lassen. Er konnte sich dazu um so eher entschließen, als einmal in den höheren Offizierskreisen eine wachsende Abneigung gegen den jüdischen Minister in Erscheinung getreten war und — das dürfte den Ausschlag gegeben haben — die maßgebenden Führer des Judentums selbst auf die Abberufung des Kriegsministers drängten, und zwar deshalb, weil er als Jude im Augenblick auf einem Ministerposten untragbar gewesen ist.

Angesichts der Verfilzung der herrschenden englischen Gesellschaftsschicht mit dem internationalen Judentum wäre die jüdische Abstammung Hore-Belishas an sich kein Hindernis gegen sein Verbleiben im Kabinett gewesen. Was man ihm aber übel nahm, war die Tatsache, daß er als Jude in Marokko geboren worden ist. Im Ghetto von Mogador, einer Hafenstadt südwestlich von Casablanca, wurde er als Sohn des jüdischen Ehepaares Bel Aisha geboren. Nach dem Tode des Vaters heiratete die Witwe einen Engländer Hore, der den jungen Bel adoptierte, der sich daraufhin zunächst Horeb Elisha und später zur Verschleierung seiner jüdischen Abstammung Hore-Belisha nannte.

Das Dunkel über die Abstammung Hore-Belishas hatte vor einiger Zeit die Pariser Wochenzeitung „Gringoire" gelüftet, indem sie das Erlebnis eines französischen Reisenden schilderte, der von einem kleinen schmutzigen Judenjungen durch die Gassen und Bazare Mogadors geführt wurde. Voll Bewunderung rief der Jude plötzlich aus: „Das ist sein Elternhaus!" — „Wessen Haus?" fragte der Reisende. „Das Haus Hore-Belishas, des zukünftigen Ministerpräsidenten von England! Wissen Sie denn gar nicht, daß seine Familie aus Mogador stammt?"

Später ist der Jude aus Marokko dann nach London gekommen, wo er für seine jüdischen Rasseeigenschaften das geeignete Betätigungsfeld gefunden hat. Mit echt jüdischer Betriebsamkeit scharrte er sich durch schmutzige Geschäfte ein Riesenvermögen zusammen. Nacheinander gründete er sieben große Handelsgesellschaften, die später restlos pleite gingen, nachdem er vorher das Geld der Aktionäre in seine Tasche gesteckt hatte und dann rechtzeitig vor dem Konkurs ausgeschieden war. Trotz dieser dunklen Vergangenheit dieses jüdischen Schiebers nahm Chamberlain keinen Anstoß daran, ihn als Kriegsminister in sein Kabinett aufzunehmen. Er sollte der Haupteinpeitscher des jüdisch-englischen Krieges werden.

Waren die hohen Militärs schon damals über die Berufung Hore-Belishas aufgebracht, so wirkte sein Verhalten als Kriegsminister erst recht abstoßend auf diese Kreise. Schon kurz nach dem Amtsantritt des Ministers wurde die kränkende Verabschiedung verdienter Offiziere von der Generalität als überaus peinlich empfunden. Hinzu kam die taktlose Selbstreklame dieses Juden, dessen grinsendes Gesicht fast in jeder englischen Wochenschau auftauchte, sei es, daß er sich mit Rekruten beim Kaffeetrinken photographieren ließ oder inmitten englischer Offiziere an der sogenannten „Front" in Frankreich erschien. Hinzu kam, daß der jüdische Geschäftemacher das gesamte Verpflegungs- und Bekleidungswesen für das englische Heer seinen Rassegenossen zuschanzte, wobei zweifellos sein eigenes Bankkonto nicht zu kurz kam.

Aber das alles ist nicht der eigentliche Grund seines Rücktritts. Auch Churchill wird in seinem Amt als Lord der Admiralität als unzulänglich empfunden. Auch seine prahlerischen Aufschneidereien und sein Maulheldentum, das dem Hore-Belishas keineswegs nachsteht, sind eines Ministers unwürdig. Doch das wird ihm alles verziehen, denn er entstammt einer alten englischen Familie. Hore-Belisha dagegen ist marokkanischer Jude und war als solcher auf die Dauer nicht mehr tragbar. Aber das Judentum selbst hatte an einem weiteren Verbleiben Hore-Belishas nicht das geringste Interesse mehr. Es ist ja eine typisch jüdische Eigenschaft, von der Bildfläche zu verschwinden, wenn die von ihm bisher vertretene Sache schief auszugehen droht. Ebenso wie sich Hore-Belisha aus seinen Schiebergeschäften jedesmal rechtzeitig aus dem Staube gemacht hat, so ist er auch aus dem „Geschäft" des Kriegsministers verschwunden, nachdem er gemerkt hat, daß der Krieg, den er als einer der schärfsten Hetzer verursacht hat, nicht den Verlauf genommen hat, den die englische Regierung und vor allem die Juden selbst erwartet haben. Im Einverständnis, ja auf Wunsch des Judentums, zieht sich mit Hore-Belisha ein Exponent Judas in dem Augenblick von einem Geschäft zurück, in dem es unsicher geworden ist, und das unter Umständen in der Zukunft dem Judentum in seiner Gesamtheit gefährlich werden könnte.

Das ist der wahre Grund des Londoner Ministerwechsels, wobei jedoch ausdrücklich festgestellt sein möge, daß die Kriegspolitik Englands unverändert weiter bestehen bleibt, und daß vor allem die Judenhörigkeit des Kabinetts Chamberlain und seine Wut gegen Deutschland sich nicht im geringsten geändert hat. Wenn Hore-Belisha jetzt von seinen Rassegenossen aus der vordersten Linie des politischen Kampfes und der politischen Verantwortung zurückgenommen worden ist, so war das nur ein taktisches Tarnungsmanöver. In Wirklichkeit wird dieser Sohn Israels hinter den Kulissen seine schmutzigen politischen und anderen Geschäfte nach wie vor, ja wahrscheinlich noch in verstärktem Maße, weiter betreiben,

Der Szenenwechsel in London

Großes Wehgeschrei über Hore-Belishas Ausscheiden

Der Rücktritt des jüdischen Kriegsministers Hore-Belisha stellt sich trotz des großen Wehgeschreis der judenhörigen Londoner Presse immer mehr als eine wohlüberlegte Aktion dar, durch die Chamberlain die Kritik an seiner Kriegspolitik zum Schweigen bringen wollte. Er begegnete sich damit mit dem Judentum auf halbem Wege, das es für geraten hielt, seinen Vertreter von dem gefährdetsten Posten zurückzuziehen, ohne damit allerdings den jüdischen Einfluß auf die englische Politik aufzugeben.

Daß Hore-Belisha seinen Rücktritt nur unfreiwillig vollzogen hat, mag stimmen. Andererseits hat er selbst erklärt, daß er sich durchaus nicht ausgeschaltet fühlt. In seiner angeborenen Eitelkeit und Selbstgefälligkeit sucht er den Eindruck zu verwischen, daß er sang- und klanglos von der politischen Bühne abtreten würde. Ja, bei seiner Verabschiedung von seinen Beamten erklärte er vielsagend: „Vielleicht werde ich wieder zurückkehren." Auch der Abschiedsbrief Chamberlains, der mit der freundschaftlichen Anrede: „Mein lieber Leslie!" beginnt und mit den Worten schließt: „In Treue, Ihr Chamberlain", läßt darauf schließen, daß der jüdische Kriegsminister keineswegs politisch erledigt ist, wie es die Londoner Presse in ihrem aufgeregten Gene darzustellen sucht. Im übrigen wird der gestürzte Minister, wenn ihm daran liegt, am 16. Januar im Unterhaus Gelegenheit haben, eine persönliche Erklärung über seinen unfreiwilligen Abgang abzugeben, so daß man unter Umständen eine ähnliche dramatische Szene erleben kann, wie seinerzeit nach dem Abschied Hoares vom Außenministerium während des Abessinienkonfliktes.

Chamberlains „Blitzkrieg"

Inzwischen verlangt die Londoner Presse immer dringender Aufklärung über die Hintergründe des überraschenden Ministerwechsels, über diesen „Blitzkrieg Chamberlains gegen seinen Kriegsminister", wie „Daily Herald" den Rücktritt Hore-Belishas bezeichnet. Das gleiche Blatt erinnert daran, daß schon vor dem Kriege aus Kreisen des Heeres an Chamberlain der Vorschlag herangetragen worden sei, im Kriegsfalle Hore-Belisha zum Versorgungsminister und General Ironside, den jetzigen Befehlshaber der britischen Ueberseestreitkräfte, zum Kriegsminister zu machen. In diesem Zusammenhang wird auch darauf hingewiesen, daß Hore-Belishas marktschreierisches Wesen den führenden Persönlichkeiten der Armee unsympathisch gewesen sei. Andere Blätter erklären ganz offen, daß Hore-Belisha durch die Generale gestürzt worden sei. Die „News Chronicle" bringt den letzten Besuch des Premierministers in Frankreich mit dem Wechsel im Kriegsministerium in Verbindung und versichert, daß Hore-Belishas Rücktritt „denen nicht überraschend gekommen ist, die die Verwicklungen bei der Führung des Krieges verfolgt haben". Damit wird der Oberbefehlshaber des britischen Expeditionskorps, Lord Gort, unmittelbar in Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen militärischer und ziviler Autorität gebracht.

Daß solche Differenzen vorhanden gewesen sein mögen, kann stimmen. Der wirkliche Grund für den Rücktritt Hore-Belishas liegt näher. Man braucht sich nur der Tatsache erinnern, daß Hore-Belisha Jude ist, und dann ergibt sich alles von selbst. Wenn der jüdische Kriegsminister einen schnellen Krieg gegen Deutschland gewonnen hätte, dann wäre Hore-Belisha den Engländern nur zu recht gewesen. Jetzt aber liegen die Dinge so, daß von der englischen Siegeszuversicht wenig geblieben ist. Die Hoffnung auf den raschen Sieg ist geschwunden und infolgedessen hat sich das Bild sehr wesentlich geändert. Jetzt wird der Jude, der sich selbstverständlich gern die Siegeslorbeeren gepflückt hätte, mit der Verantwortung belastet, wenn es schiefgeht, und das wollen die jüdischen Hintermänner auf jeden Fall vermeiden. Wenn man aber glaubt, daß auf diese Weise der jüdische Einfluß im britischen Kabinett geschwunden ist, so irrt man sich sehr.

Ein Jude ist gegangen, die Hetzer sind geblieben

Wenn Hore-Belisha sich jetzt zurückziehen muß, so erinnert dieser Rückzug an die gleichen Methoden, die früher in Deutschland üblich waren. Im ersten Jahr der Weimarer Republik standen die Juden Landsberger und Rathenau im Vordergrund. Als sich dann später eine nationale Opposition bildete, die gegen den jüdischen Einfluß opponierte, da zogen sich die meisten Juden in den Hintergrund zurück, und es blieb als einziger Außenposten lediglich der Berliner Polizeivizepräsident Isidor Weiß zurück. Dieser Polizeijude war für die Republik so sehr zu einer Prestigefrage geworden, daß ein Rücktritt von Isidor Weiß als eine offene Kapitulation angesehen werden mußte. Wenn damals die Juden in den Hintergrund ins Dunkel traten, so war es doch nicht so, als ob die Regierung der Republik nun judenrein gewesen wäre. Das gleiche ist mit der Regierung Chamberlain der Fall. Diese Regierung wird nach wie vor im jüdischen Fahrwasser gesteuert. Wer das Geschäft versteht, spielt hinter den Kulissen besser als auf der Vorbühne. Es war nur nötig, einen Rollenwechsel vorzunehmen — sachlich hat sich nichts geändert, und die jüdischen Kriegshetzer werden auch weiter zu diesem jüdisch-englischen Krieg hetzen. Sie werden ihr Werk fortsetzen, solange es ihnen möglich ist. Daß ihnen diese Möglichkeit genommen wird, das ist die Aufgabe der deutschen Kriegführung.

Feindliches Spähtruppunternehmen abgewiesen

DNB. Berlin, 8. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen wurde im Grenzgebiet westlich Merzig ein feindliches Spähtruppunternehmen unter Verlusten für den Feind abgewiesen.

Britischer Trawler gesunken

Zusammenstoß mit einem französischen Dampfer bei Gibraltar

Der britische Trawler „Kingston Cornelian", 449 BRT., sank nach einem Zusammenstoß mit dem französischen Passagierdampfer „Chella", 8920 BRT., in der Meerenge von Gibraltar. Die gesamte Besatzung des Trawlers, 16 Mann, wurde getötet. Die „Chella" wurde am Vorderteil beschädigt.

Der britische Dampfer „City of Marseille", 8317 BRT., erhielt beim Auflaufen auf eine Mine an der schottischen Ostküste ein großes Leck mittschiffs. Ein Lascar-Matrose wurde getötet, 13 indische Seeleute wurden verwundet. Der Dampfer wurde in einen Hafen eingeschleppt.

Reuter zufolge ist der englische Dampfer „Towneley" (2888 Bruttoregistertonnen) an der Südostküste Englands auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Mannschaft konnte gerettet werden.

Das britische Handelsschiffahrtsministerium hat sechs amerikanische Handelsschiffe gekauft. Der Verkauf bedarf noch der Genehmigung durch den amerikanischen Schiffahrtsausschuß.

Auch der Zensurdirektor zurückgetreten

Amtlich wird mitgeteilt, daß der Direktor der britischen Zensur, Vizeadmiral Usborne, zurückgetreten ist. Usborne sei zurückgetreten, so heißt es, um einen neuen Posten zu übernehmen, „für den er auf Grund seiner Erfahrungen und seiner Dienste besonders geeignet ist". Es soll sich um einen Posten handeln, der im Zusammenhang mit dem Sonderbauprogramm der Admiralität steht.

Der Fronvogt fühlt sich nicht mehr sicher

Allgemeine Wehrpflicht für die in Indien lebenden Briten

Der Zweckoptimismus, der von offizieller englischer Seite hinsichtlich des Indienproblems zur Schau getragen wird, erhält eine seltsame Beleuchtung durch die Tatsache, daß die britische Verwaltung in Indien fieberhafte Vorbereitungen trifft, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Wenn man auch damit rechnen kann, daß der innere Hader, die Gegensätze der 3000 verschiedenen Kasten und Religionen das Aufflammen eines nationalen Aufstandes gegen die Herrschaft der britischen Geldsäcke vorläufig verhindern wird, so nimmt man das Schreckgespenst des drohenden passiven Widerstandes doch außerordentlich ernst.

So ist jetzt von amtlicher Seite in London mitgeteilt worden, daß die britische Verwaltung in Indien die allgemeine Wehrpflicht für die gesamten in Indien lebenden Engländer eingeführt habe. In Neu-Delhi sind selbst halbwüchsige Jungen von 16 Jahren ebenso wie ältere Männer bis zu 50 Jahren in die Stammrolle eingetragen worden. Die Besorgnis der britischen Ausbeuter wird verständlich, wenn man bedenkt, daß Indien, ein 350-Millionen-Volk, von einer Handvoll Engländer, die insgesamt nur 116 000 Köpfe zählen, ausgeplündert und ausgesogen wird.

Ausbau des Hafens von Alexandrien

Die ägyptische Presse meldet die bevorstehende Erweiterung und Vertiefung des westlichen Teiles des Hafens von

Juda hinter Pariser Kulisse

Die verlogenen und heuchlerischen Argumente, mit denen Herr Daladier unter der Direktion seines Ministerkollegen Chamberlain die wahren Kriegsgründe und Kriegsziele zu tarnen versucht, beweisen nur allzu deutlich, wie sehr auch die verantwortliche Regierung an der Seine gezwungen ist, die wirklichen Hintergründe eines der sinnlosesten Kriege aller Zeiten zu verschleiern. Denn in Wirklichkeit führt auch in Frankreich den Krieg für die sogenannte Befreiung der Völker Herr Daladier nur als Beauftragter eines plutokratischen Weltjudentums, das, genau so wie in England, auch in Fankreich von ausschlaggebender Entscheidung für Politik, Wirtschaft und Kultur ist. Nehmen wir zunächst einmal die Regierung Daladier selbst unter die Lupe, so finden wir, daß in ihr zwei volljüdische Minister vertreten sind, und zwar der Kolonialminister Mandel und der Kultusminister Zay. Besonders Mandel hat sich als ein höchst eifriger Vertreter der Kriegspartei bewährt und als solcher durch seine falschen Nachrichten über Italien sich unliebsam bekannt gemacht. Aber auch sonst sitzen so gut wie in allen französischen Ministerien jüdische Staatssekretäre oder Männer, die dem Judentum völlig hörig sind. Sogar der Präsident der französischen Republik verfügt in der Person des Juden Hannoum über einen Mitarbeiter, der den genauesten Einblick in alle Staatsgeschäfte hat. Der Ackerbauminister wird beeinflußt von dem jüdischen Mehlfabrikanten und Senator Dreyfuß, Kabinettschef des Luftfahrtministers ist der Jude Beschoff, und der Jude Alphand steht dem französischen Wirtschaftsminister beratend zur Seite. Der Jude Wiehn ist Chefadjutant des Innenministers Sarraut und der Jude Veil Mitarbeiter des Marineministers Campinchi. Dem Minister der öffentlichen Gesundheitspflege ist der Jude Weil beigegeben, Kabinettschef des Arbeitsministers ist der Jude Cahen-Salvador. Auch der Postminister steht unter jüdischem Einfluß; Vizepräsident für auswärtige Angelegenheiten der Kammer ist der Jude Grumbach, während der Jude Mayer das Sekretariat des Kammerpräsidenten leitet. Auch die übrigen staatlichen Behörden in Frankreich sind völlig verjudet, ebenso wie die wissenschaftlichen Institute, fast alle Wirtschaftsunternehmen, die Gerichte, die französischen Privatbanken, Kreditanstalten, Depositenkassen und Darlehnsbanken. Das internationale Judentum hat allüberall in Frankreich mindestens Vertrauensmänner oder Mittelsmänner, die im Dunkeln hinter den Kulissen arbeiten. Noch größer ist die Verjudung im französischen Großhandel, im Rundfunk und bei den Presseagenturen. Die berüchtigte Agentur „Havas", die tatsächlich alle französischen Nachrichtenquellen, den Pariser Sender, verschiedene große Pariser Tageszeitungen und 200 Provinzzeitungen kontrolliert, steht unter der Leitung des Juden Stern, der erst seit 1902 überhaupt Franzose ist und jährlich 30 Millionen Franken für Zwecke der Auslandspropaganda — lies: zur Hetze gegen Deutschland — vom französischen Außenministerium in seine Taschen wandern ließ. Mit völligem Recht ist daher vielfach Frankreich auch als eine „Rothschild-Republik" bezeichnet worden, denn tatsächlich ist die ungeheure Macht der jüdischen Familie Rothschild in Frankreich geradezu ausschlaggebend. Daß diese dunklen Kräfte den Krieg gegen Deutschland als letztes Mittel zur Rettung ihrer Machtstellung ansahen, ist erklärlich. Dieser Krieg aber wird auch der jüdischen Plutokratie die letzten Möglichkeiten ihrer Zersetzungsarbeit in Europa zerschlagen.

Alexandrien. Die Arbeiten werden noch in diesem Monat begonnen und sollen in drei Wochen beendet sein. Zweck der Ausbaggerung ist, auch den größten englischen Kriegsschiffen das Einlaufen und Vorankergehen im Westhafen von Alexandrien zu ermöglichen. Die Kosten von 4000 Pfund werden von der britischen Regierung getragen.

Die „Manhattan" freigelassen

Faule Ausreden der britischen Seeräuber

Die Engländer mußten auf den verstärkten amerikanischen Druck hin den von ihnen in Gibraltar festgehaltenen USA.-Riesendampfer „Manhattan" freigeben. Man erklärt in London, der amerikanische Dampfer sei freigelassen worden unter der Voraussetzung, daß seine Schiffspapiere von den britischen Behörden geprüft würden, während das Schiff seine Reise fortsetze. Die Londoner Agenten des Dampfers hätten die Garantie gegeben, daß die Ladung in ihrer Gesamtheit von „Navicerts" gedeckt sei, aus welchen alle Einzelheiten zu ersehen seien. Deren Prüfung hätte bedeutende Zeit gekostet. Es wird betont, daß, falls deutliche „Navicerts" vor der Abreise aus Amerika von den dortigen Konsularbehörden angefordert worden wären, die Anhaltung des Dampfers unnötig gewesen wäre.

„Frontfrühstück" für Churchill

Wieder „hoher Besuch" in Frankreich

Wie der Reuter-Korrespondent bei der englischen Luftwaffe meldet, stattete Winston Churchill den britischen Truppen an der Westfront einen Besuch ab. Am Sonntag traf er in dem Sektor der Luftwaffe ein. Er wurde unterwegs durch Nebel „aufgehalten" und „es war ihm nicht möglich", alle auf dem Programm stehenden Einheiten zu besuchen, und die Schauflüge, welche auf einem Flugplatz abgehalten werden sollten, mußten aufgegeben werden. Allerdings hatte W. C. Zeit genug, um mit den höheren Militärführern in einem sicheren, von Unbilden der Witterung geschützten Hotel eines der bekannten englischen frugalen „Frontfrühstücke" einzunehmen.

Finnischer Heeresbericht

Tätigkeit beider Luftwaffen.

Wie der finnische Heeresbericht vom 7. Januar meldet, sollen russische Truppen nach heftiger Artillerievorbereitung auf der Karelischen Landenge zwischen Hatjalahdenjärwi und Summa angegriffen haben. Die sowjetische Luftwaffe unternahm Flugangriffe auf Lahti und Kuopio (Mittelfinnland) sowie auf eine Reihe kleinerer Orte. Die finnische Luftwaffe unternahm Bombenanflüge und soll, unterstützt durch Flak, Erfolge durch Abschüsse erzielt haben.

König Carol in Bessarabien

Feier des Drei-Königs-Tages.

König Carol feierte das Fest der Heiligen Drei Könige in Chisinau inmitten der Soldaten und der bessarabischen Bevölkerung. Unter dem Jubel einer großen Menschenmenge begab sich der König nach seiner Ankunft mit seinem Gefolge in die Kathedrale, wo er durch die hohe Geistlichkeit empfangen wurde und der traditionellen Weihe des Wassers beiwohnte. Nach den Ansprachen des Chefs des Armeekorps und der Vertreter der deutschen, ukrainischen und russischen Minderheiten hielt der König eine Rede, in der er auf die Verbundenheit Bessarabiens mit Rumänien einging und die Loyalität der Minderheiten hervorhob.

Englischer Krieg dezimiert dänische Flotte

Zehn Schiffe in zwei Wochen verloren.

Eine Durchsicht des dänischen Schiffsregisters über die Zugänge und Abgänge während der zweiten Hälfte des Dezember vermittelt einen Eindruck von den schweren Verlusten der dänischen Handelsflotte durch den englischen Seekrieg. Der kleinen Liste über zwei Neubauten steht die lange Kolonne der Löschungen gegenüber. In ihr sind verzeichnet als Verluste in zwei kurzen Wochen: die Dampfer „Ove Tost" (2135 BRT., erbaut 1921), „Maanus" (1339 BRT., 1906), „Scotia" (2400 BRT., 1884), „Ivtte" (1877 BRT., 1923), „Jägersborg" (1254 BRT., 1918), „Hanne" (1080 BRT., 1905), der Dreimastschoner „Grethe" (264 BRT., 1939), die Zweimastmotorkutter „John Bull" (88 BRT., 1890), Anna" (76 BRT., 1875), „Alkan" (67 BRT., 1882). Zu diesen zehn Verlusten kommen dann noch zwei Abgänge durch Verkauf ans Ausland und eine Abwrackung.

Die Spähtrupps der Nordsee

Deutsche Kriegsmarine beherrscht den Nordseeraum.

(PK.). „Leichte Seestreitkräfte führten eine Unternehmung in der nördlichen Nordsee durch." Wenige, schlicht klingende Worte sind es, die ab und an im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht zu hören und lesen sind, deren Bedeutung der Laie aber kaum ermißt. Diese Unternehmungen sind die Spähtruppunternehmungen unserer Flotte. Sie führen hinaus bis dicht vor die Küste des stolzen, angeblich die Meere beherrschenden Englands und erbringen immer wieder den Beweis, daß der Raum der Nordsee einzig und allein von Deutschlands Kriegsmarine beherrscht wird, daß Deutschlands Flotte hier das Gesetz des Handelns diktiert.

Zwei Tage haben wir draußen, irgendwo auf der Reede, einsatzbereit vor Anker gelegen. Vor zwei Stunden war seeklar. In brausender Fahrt geht es jetzt nordwärts. Am Horizont sind die Umrisse von Helgoland im Morgendämmern undeutlich zu erkennen. Wind aufbrisend auf 7 bis 8, heißt es im Wetterbericht. Das kann schön werden, wenn

der Tanz beginnt

Und er beginnt bald. Stunden auf Stunden haben wir das Meer gequert. Vor dem Westwall würde man Niemandsland sagen. Hier aber stimmt dieser Begriff nicht ganz. Wenn man weit hinausgelaufen ist, wenn man während dieser vielen Stunden auch nicht eine Spur von Schiffen gesehen hat, die Kurs nach England haben, geschweige denn Einheiten der die „Meere beherrschenden englischen Flotte", dann kann man nur noch sagen, daß es ein Vorstoß in das von Deutschland beherrschte Vorfeld unserer Küste ist.

Stockfinster ist es, daß man den Vorder- und Hintermann nicht erkennen kann. Die verstärkte Kriegswache ist aufgezogen. Alle Geschütze sind besetzt, denn einmal kann es ja doch sein, daß sich ein Engländer in unsere Nordsee verirrt. Aus der Finsternis heraus wiederholt eine Stimme gedämpft: Meldung von Brücke: 120 Seemeilen vor Englands Küste. Alle wissen es, jetzt heißt es lausig aufpassen.

Alarmglocken rasseln durchs Schiff

Rasselnd dröhnen die Alarmglocken durch alle Abteilungen. Jetzt kann es Ernst werden. Alle Mann auf Gefechtsstation. Hundertmal im Frieden exerziert, klappt es jetzt wie am Schnürchen. In Sekundenschnelle ist die Freiwache hoch von der Koje. Die Gasmaske wird gegriffen und im Laufen umgehängt. Auf mit dem Schott, und raus geht's in die Finsternis. Als der Erste Offizier kurz nach dem Alarm die Gefechtsstationen kontrolliert, ist jeder Mann auf seinem Platz. Der Reserveübergänger hat bereits Kompaßvergleich mit der Brücke gemacht und den Schiffsstandort eingetragen. Die Maschinenfreiwache hat ihre Lecksicherungsposten bezogen. Alles ist klar.

Mit rasender Fahrt geht es vorwärts. Vor den englischen Minen oder U-Booten können nur die Fahrkunst und das Glück schützen. „30 Grad ein Boot" meldet auf der Brücke einer der Ausguckposten. Aus der einen Laterne werden zwei, drei, bis eine Lichterkette über das Meer gezogen scheint. Irgendwo wird ein Schiffsschatten erkennbar. Donnerwetter, sollte das schon die Vorpostenlinie sein? Ganz dicht, höchstens wenige hundert Meter können es sein, passiert uns ein kleiner Fischdampfer. Man sieht ordentlich, wie er zu dümpeln beginnt, als wir an ihm vorbeirauschen. Unwillkürlich hält jeder den Atem an und wundert sich nur, daß die da drüben nichts gesehen haben. Bis weit

hinein in die feindliche Sicherungslinie

geht die Erkundung. Dann heißt es kehrt. Rasselnd geht unten der Maschinentelegraph: „Zweimal Große Fahrt voraus." Was gesehen werden sollte, ist festgestellt worden. Nun heißt es, raus aus der feindlichen Vorpostenlinie, bevor dort noch jemand aufwacht und der Erfolg der Erkundung in Frage gestellt werden könnte. Irgendwo auf der weiten Nordsee stoßen wir vormittags mit Kameraden zusammen, die ähnliche Spähtruppunternehmungen durchgeführt haben. Gemeinsam wird der Rückmarsch angetreten. — Fliegeralarm. Wieder haben die Glocken gerasselt. Blitzschnell sind die Flak-Waffen besetzt. Da kommt an Steuerbordseite auch schon der Vogel angebrummt. Englischer Aufklärer. Respektvoll hält er sich in sicherer Entfernung. Jetzt scheint er sich doch noch zu besinnen. Einige kurze Feuerstöße rasseln ihm entgegen, und schon dreht er ab.

Schon wieder sind wir draußen. Heute merkt man, daß der Krieg bereits fast vier Monate dauert. Vier Grad Kälte zeigt das Thermometer im Kartenhaus, und lustig pustet der Fahrtwind. Gegen Mittag werden

drei englische Bomber gemeldet

Irgendwo weit hinten scheint eine große brennende Fackel ins Wasser zu stürzen. Noch wissen wir nicht, was dort abgestürzt ist. Aber wenige Stunden später hören wir im Rundfunk, weit entfernt schon vor der deutschen Küste, daß ein englischer Großangriff erfolgreich abgeschlagen worden ist. — Blutigrot taucht der Mond ins Meer. Jetzt kann es beginnen. Meile auf Meile wird gefressen. Wieder zieht die verstärkte Kriegsglocke auf, wieder gellt die Alarmglocke durch das Schiff. Kaum sind die Vorpostenlinien auf der Rückfahrt wieder durchquert, kaum ist der Klarschiffzustand aufgehoben, da wird der Rest der Nacht dazu benutzt, Urlaubspläne zu schmieden. Alle hoffen im stillen, mit dem Eisernen Kreuz zu Hause erscheinen zu können. Und sie können stolz darauf sein, diese Männer von den Booten, die Tag für Tag ihre Pflicht erfüllen, die ihre Unternehmungen fahren bis in den engsten Wirkungsbereich der feindlichen Flotte hinein, die einst glaubte, auf dem Meere unbesiegbar zu sein.

Nolte.

Täglich Fliegeralarm in Frankreich.

Daladier: „Allons enfants de la patrie . . . Hinein in den Luftschutzkeller!"

Das französische Volk: „Aber du hast uns doch selbst versichert, Edi, deutsche Flugzeuge könnten gar nicht über unsere Maginot-Linie kommen!"

Zeichnung: Wep — M.

In Posen wurden die ersten Rekruten vereidigt.

Auf dem festlich geschmückten Wilhelmsplatz in Posen fand in Anwesenheit des Kommandierenden Generals und Befehlshabers sowie des Reichsstatthalters die erste Vereidigung der Rekruten des Heeres des Standortes Posen statt. Unser Bild: Blick auf den Wilhelmsplatz während der historischen ersten Rekrutenvereidigung nach der Rückgliederung dieser alten deutschen Stadt.

Weltbild (M.)

Die Losung: Mehr sparen!

Der Präsident des Sparkassenverbandes über die Verstärkung der Spartätigkeit.

Auf einer Revisorentagung des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes in Görlitz nahm der Präsident Dr. Heintze zu den Fragen und Aufgaben der Sparkassen im Kriege Stellung. Dr. Heintze betonte, daß im Mittelpunkt der heutigen Sparkassenarbeit die Aufgabe stehe, die Kapitalsammeltätigkeit zu verstärken. Unter Hinweis auf die Reden des Reichswirtschaftsministers Funk in München und Salzburg wies Dr. Heintze darauf hin, daß der uns von England aufgezwungene Krieg mit Hilfe der großen Steuerkraft und der Sparkraft des deutschen Volkes finanziert wird. Im Hinblick darauf, daß Milliardenbeträge jetzt und in Zukunft freigesetzt und für andere Zwecke verfügbar seien, gelte es, diese überschüssig gewordenen Einkommensteile nicht etwa sich selbst zu überlassen oder zuzusehen, wie sie zum Kauf gänzlich überflüssiger Waren verwendet werden. Die überflüssige Kaufkraft müsse vielmehr durch verstärkte Spartätigkeit gebunden werden. Hier liege die vornehmlichste Aufgabe der Sparkassen im Kriege.

Dr. Heintze umriß ein Sofortprogramm zur Verstärkung des Sparens und stellte an die erste Stelle eine große Sparwerbung. Auch dies Kleinsparen, wie das Sparen in den Schulen, bei der Hitler-Jugend, die Heimsparbüchsen und die Geschenkgutscheine, müsse weiter gefördert werden. Gute Erfolge seien mit dem Gefolgschaftssparen gemacht worden, das bereits in 2000 Betrieben gang und gäbe sei. Hier könnten noch ungewöhnlich ergiebige Reserven ausgeschöpft werden.

Dr. Heintze entwickelte dann einige Pläne, um den Sparern neuen Anreiz zu geben, und er erwähnte in diesem Zusammenhang ein gewisses Steuerprivileg, das auch schon der Reichswirtschaftsminister in seinen Reden angedeutet hatte. Auch ein Prämienverfahren hält Dr. Heintze für erwägenswert.

Allerlei Neuigkeiten

In einem Monat viermal gewonnen. In einer Leipziger Gaststätte wurden in der Lotterie des Winterhilfswerks 500 Mark als Gewinn gezogen. Der Gewinner ist ein Hannoveraner, der innerhalb eines Monats damit zweimal 500 Mark und zweimal 50 Mark gezogen hat. Den ersten Fünfhunderter holte er sich in Nürnberg.

100 Jahre Harzer Roller. Die Harzer Kanarienzucht ist etwa 100 Jahre alt. Ihre Anfänge werden auf einen Bergmann namens Trute aus Andreasberg zurückgeführt, der die ersten kleinen gefiederten Sänger von Bekannten aus dem Erzgebirge erhielt. Während seine Kanarienzucht nur einen kleinen Umfang hatte, brachte sein Sohn seine Tiere bis nach Amerika. Von einer Reise dieser Art brachte er wilde Kanarienvögel mit, die Schiffbrüchige auf den Kanarischen Inseln gefangen hatten. Aus der Kreuzung dieser Vögel mit seiner eigenen Zucht entstanden die Harzer Roller, die schließlich Weltruf erlangten.

Strumpfstopfkommando für die Kaserne. Seit einiger Zeit kommen täglich Frauen der NS.-Frauenschaft in eine Weimarer Kaserne, um den Riesenbergen zerrissener Strümpfe zu Leibe zu rücken. Die Frauen haben sich schon den Namen Strumpfstopfkommando erworben.

„Sie sollen ihn nicht haben..." In diesem Jahre jährt sich zum hundertsten Male der Tag, an dem das Lied „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein" geboren wurde. Das Gedicht „Der deutsche Rhein" kam damals aus der Feder eines Rheinländers, des 1809 in Bonn geborenen Nikolaus Becker. Der König von Preußen sandte dem Dichter 1000 Taler, König Ludwig von Bayern schickte ihm einen Ehrenpokal. Das Lied ist siebzigmal komponiert worden, ohne daß eine von den Kompositionen wirklich populär wurde. Populär ist aber die Bereitschaftsansage geblieben: Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein.

Vier Verlobungen und eine verwickelte Verwandtschaft. In Langenau im Siegener Land haben sich zum Jahreswechsel vier Geschwister verlobt und damit recht verwickelte Verwandtschaftsverhältnisse verursacht. Zwei Schwestern verlobten sich mit zwei Brüdern aus einem Nachbardorfe, die beide als Gefreite bei der Infanterie stehen. Die dritte Schwester verlobte sich mit einem Unteroffizier, und der Bruder der Schwester verlobte sich mit der Schwester dieses Unteroffiziers.

Kloster Ensdorf durch Großfeuer zerstört. Von einem schweren Brandunglück wurde das Klostergebäude in Ensdorf bei Amberg betroffen. Durch das Großfeuer ist das ganze Gebäude zerstört worden. Auch der Dachstuhl und der Turm der durch ihre Kunstdenkmäler weitbekannten Klosterkirche wurden sehr stark beschädigt.

Erdbeben im belgischen Kohlenbecken. Am Sonntagnachmittag wurde im Kohlenbecken von Charleroi ein drei bis

Beilage zu Nr. 4 der „Brockauer Zeitung“

Dienstag, den 9. Januar 1940

KEIN WEG OHNE ZIEL

Roman von Ilse Leutz

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin NW 7

31] Nachdruck verboten

Die beiden Worte „als Arzt“ hat sie leicht betont, doch so, daß Kreyte unbedingt die Absicht heraushören muß.

Er räuspert sich. Wenn er die Geschichte nicht völlig verfahren will, muß er jetzt ohne alle Umschweife reden.

„Ich brauche eine Gutssekretärin, die sich nebenbei meines achtjährigen Jungen etwas annimmt; meine Frau ist viel auf Reisen, fast stets von Groß-Birow abwesend, und es fehlt dem Kleinen an geeigneten Spielgefährten. Die Dorfjungen sind doch nicht immer das Richtige, er soll nun auf das Gymnasium kommen ... kurz und gut: als ich durch meinen Freund von Ihnen hörte, Fräulein Walbe, war ich sofort entschlossen, Ihnen die Stellung in meinem Hause anzubieten!“

Er stockt. Es wird doch hoffentlich stimmen, was ihm von Machnow berichtet hat.

„Wenn ich den Hauptmann richtig verstanden habe, suchen Sie in absehbarer Zeit einen Wirkungskreis?“

„Sie haben durchaus richtig verstanden. Es stimmt. Mein Bruder tritt in zwei Monaten einen Posten im Ausland an, dies Häuschen und der Garten hier gehören uns nicht, wir wohnen hier zur Miete.“ Sie hat immer langsamer gesprochen. Ihr ist eingefallen, daß sie Kreyte gleich zu Beginn der Bekanntschaft von ihrer Verlobung sprach.

Diesmal ist es Klaus, der ihr zu Hilfe kommt.

„Das also hat Sie hergeführt!“ wendet er sich an Kreyte, der ihm immer besser gefällt. „Zu dumm, daß ich trotz alledem pünktlich im Geschäft sein muß. Könntest du nicht mit hereinfahren, Lotte? Herr Kreyte wird dich sicher gern gleichfalls mitnehmen, vorausgesetzt, daß im Wagen Platz für drei Personen ist. Ja? Reichlich? Na also! Sie könnten meiner Schwester unterwegs das Nähere auseinandersetzen. — Vielleicht machst du nachher noch Besorgungen, Lotte, und wir fahren nach Geschäftsschluß zusammen mit der Bahn zurück.“

„Ein vernünftiger Vorschlag, Fräulein Walbe!“ schließt Kreyte sich erfreut und aufmunternd an. „Ihr Herr Verlobter wird Sie solange entbehren können?“ forscht er behutsam, da sie nicht gleich geantwortet hat. „Oder hatten Sie für den heutigen Tag bereits andere Pläne?“

Lotte blickt auf. Aber er hat es offenbar ernsthaft und ohne Nebensinn gemeint.

„Keineswegs!“ versichert sie hastig. „Ich will Fürgen nur rasch Bescheid sagen.“

Schon ist sie hinaus. Ihr Bruder hat einen roten Kopf. Ihm fällt ein, daß Kreyte Lotte auf der Straße getroffen hat, zwischen fünf und sechs Uhr frühmorgens aus dem Hause Doktor Bergholters kommend. Der gute Mann wird sich im stillen wer weiß was zusammenreimen!

Niemand wird froher sein, wenn die unmögliche Sachlage ein Ende nimmt, als er selber! Wie oft hat er Lotte gesagt: „Heirate Fürgen! Was dagegen spricht, haben wir alle dir zur Genüge auseinandergesetzt. Du läßt dich nicht abbringen von dem, was du dir in den Dickschädel gesetzt hast. Gut denn. Aber heiratet wenigstens endlich! Worauf wartet ihr beide eigentlich? Er ist frei, du bist dein eigener Herr; er hat das Häuschen, den Garten, dir gehört von unseren Eltern her die kleine Aussteuer, die für den Anfang ausreichend ist. Das Herumexperimentieren Tag und Nacht muß der gute Fürgen freilich aufgeben. Von Tomaten und Gurken und Karotten allein könnt ihr beide nicht leben, und die winzige Rente, die er aus einem Stipendiumfonds bezieht, reicht nicht einmal für seine eigenen dringendsten Bedürfnisse aus. Wäre das Katzenvieh allein auf seinen Herrn angewiesen und könnte sich nicht zuweilen zu einem Mausebraten verhelfen, wär' es schon lange elendiglich verhungert. — Dabei könnte Doktor Bergholter ganz anders dastehen! Bei seiner außer Frage stehenden Begabung kann es ihm nicht schwerfallen, eine feste Stellung zu finden und so ein Einkommen zu haben, das ihm eine vernünftige Lebensführung erlaubt. Allein im letzten halben Jahr hat er mehrere Angebote gehabt. Warum schlägt er alles aus? Wenn er dich liebt — wie ihr beide behauptet ...“

Um die Schwester zu schonen, hat Klaus Walbe es niemals ausdrücklich gesagt; aber es trifft zu, daß sein Entschluß, nach Brasilien zu gehen und gemeinsam mit einem seit Jahren drüben ansässigen Freunde eine Alligatorenfarm zu bewirtschaften, mit durch Lottes unglückselige Verlobung veranlaßt worden ist. Er hat es satt, das Herumzerren der beiden noch länger als Bruder mit anzusehen und dabei zu wissen, was die lieben Nächsten über das Verhältnis der beiden zu mutmaßen und zu klatschen haben.

Vermag Lotte denn nicht einzusehen, daß sie in die Irre gegangen ist, daß sie sich auf einem Weg ohne Ziel befindet?

Vielleicht bringt die durch seinen eigenen Fortgang zwangsläufig herbeigeführte räumliche Trennung des Brautpaares den verehrten künftigen Schwager zur Vernunft; denn daß es nicht an Lotte liegt, wenn die beiden nicht längst Mann und Frau sind, weiß Klaus Walbe sehr wohl. Das ist es ja gerade, was ihn an der ganzen Geschichte am meisten wurmt! ...

Inzwischen klinkt drüben noch einmal das Gartenpförtchen. Jürgen Bergholter hat es gehört. Er hält eine Reagenzröhre in die Spiritusflamme — Erktal hat keine Gasversorgung — und beobachtet aufmerksam die Veränderung der sich in dem schlanken Gefäß erwärmenden Flüssigkeit. Beim Klang der auf das Haus zukommenden Schritte runzelt er ärgerlich die Stirn.

Er kann jetzt keine Störung vertragen. „Jürgen„?“

Mit Mühe unterdrückt der Angerufene einen derben Ausruf. „Da!“ Er stellt das mit der kleinen Holzzange gehaltene Röhrchen ab und wendet sich um. „Man braucht nur einmal soweit zu sein! Nun habe ich eine Sekunde lang nicht hingeschaut — aus! Die ganze Mühe umsonst.

Ich dachte mindestens, es sei ein Telegramm, denn für die gewöhnliche Postbestellung ist es ja noch zu früh, und auf dich war ich wirklich nicht gefaßt. Du weißt doch, daß ich jetzt bei der Arbeit bin!“

Sie hat ihn ruhig ausreden lassen.

„Es tut mir schrecklich leid, Jürgen. Ich wollte dir nur sagen, daß ich nachher nicht da bin. Ich fahre nach Berlin.“

Er macht eine ungeduldige Bewegung.

„Weiter nichts? Da hättest du mir doch ebensogut einen Zettel in den Kasten stecken können.“

Sie sieht an ihm vorbei.

„Ich fahre nicht mit der Bahn“, sucht sie nach einem Anfang. Das Sprechen fällt ihr schwer.

„Nicht mit der Bahn? Verstehe ich nicht!“

Er hat die Tür des Labors hinter sich zugezogen, nachdem er die Experimentierlampe gelöscht hat. Nun stehen sie beide in dem nur durch einen winzigen Vorraum vom Garten getrennten Wohnraum. Beide Fenster sind weit offen. Lotte schaut hinaus, in das Grün der tief herabreichenden echten Kastanie hinein, die sie so liebt. Ihr Baum ist es! Er gehört ihr, als wurzele er geheimnisvoll nicht nur im mütterlichen Erdreich, sondern zugleich auch in ihrem Herzen.

Sonnenlicht spielt in den Blättern und umschimmert die hellgrünen Frucht-Igel an den nun verdorrten Blütenraupen, die noch nicht abgefallen sind wie später, im Herbst, auch die dann gleichfalls braunen „Igel“, in deren Stachelhülle je vier kleine Maröncheu wie in einem Bettchen schlafen. Dicht wie ein Teppich bedecken die nicht aufgeplatzten, weil hier im Norden niemals ausgereiften eßbaren Kastanien rund um den Stamm den Boden und warten auf den Schnee. Taut an einem warmen Vorfrühlingstage das weiße Laken ein wenig auf, so muß der etwa gerade auf einer dünn gewordenen Stelle umherspazierende Blacky die Sammetpfoten schön behutsam setzen.

Wie oft haben Fürgen und sie über den komisch Entrüsteten lachen müssen, der unversehens dennoch auf ein pflanzliches Stacheltierchen getreten war und verdutzt die Pfoten schüttelte!

Wenn in diesem Jahr die ersten Flocken sinken ...

„Doktor von Machnow hat einem Bekannten von meiner Absicht gesprochen, eine Stellung anzunehmen sobald Klaus fort ist. Nun ist dieser Herr, ein Gutsbesitzer aus Mecklenburg, mit seinem Wagen hier.“

Ihr Mund ist trocken. Drüben warten sie wohl schon auf ihr Zurückkommen. Wie soll sie alles schnell genug erklären?

„Was denn? Daraus soll einer klug werden! Will er dich gleich mitnehmen? Und was sollst du überhaupt auf dem Gut machen?“

Sein verstörter Ausdruck tut ihr wohl und weh zugleich. Die Trennung wird auch ihm nahegehen.

„Er sucht eine Sekretärin. Und dann ist ein achtjähriger Junge da, die Mutter ist viel auf Reisen ...“

„Unsinn!“

Doktor Bergholter lacht auf. „Du kannst doch nicht Kindermädchen spielen! Und über die Arbeit einer Gutssekretärin bist du dir augenscheinlich herzlich wenig im klaren. Du hast doch keine Ahnung von Buchführung.“

Er ist im besten Zuge, sich zu ereifern, als sie die Hand leicht auf seinen Arm legt.

„Du bist dafür, das Angebot auszuschlagen?“

Er sieht die ungläubig-frohe Spannung in ihrem zu ihm aufgehobenen Gesicht. Verdrießlich sucht er auszuweichen.

„Kann das nicht in Ruhe überlegt werden?“

Ihre Hand sinkt von seinem Arm. Das Leuchten in ihren Augen ist erloschen. Eine harte Linie schneidet sich um ihren Mund.

„Nein, Jürgen! Diesmal mußt du dich entscheiden!“ fordert sie herb, angstvolle Bitterkeit im Ton. Sie glaubt seine Antwort zu kennen.

„Wieso denn ich?“

„Du! Gerade du! Deine Entscheidung bedeutet auch die meine. Das weißt du, Jürgen.“

Er ist auf einen Stuhl gesunken, starrt vor sich hin. Sein erst ärgerliches, dann grämliches Gesicht ist mutlos und zerquält.

„Wenn ich schon soweit wäre, Lotte!“ sagt er endlich erschöpft.

Er spricht von dem Resultat seiner Forschungsarbeiten. Sie versteht ihn sehr wohl. Heiß quillt es in ihr auf. Alle Auflehnung ist dahin, nichts als Mitgefühl mit dem Mann, den sie liebt, ist geblieben. Sie kann es sich selber nicht verzeihen, ihm die demütigende Pein dieser Unterredung zugefügt zu haben, unter der sein Stolz leiden muß.

Wenn nicht sie, wer dann soll ihn verstehen, wer ihm Kameradschaft halten? Jürgen Bergholters Kamerad aber kann nur sein, wer an seine Arbeit glaubt, wer diesen seinen Lebensinhalt ebenso fanatisch liebt wie er selber.

Sie hat es lange begriffen.

Ihr Blick wandert umher. Hier im Wohnraum hat Platz gefunden, was im eigentlichen Labor nicht untergebracht werden konnte. Hinter den Glasscheiben mehrerer Schränkchen hängen Metallstreifen, stehen auf Zwischenbrettern kupfern blinkende Abdampfschalen, daneben Retorten und Glasgefäße für Säureproben. Lotte weiß, daß sich in einigen der Flaschen Wasser befindet, vom destillierten bis zum Meerwasser. Manches hat Doktor Bergholter seiner Braut erklärt, sie hat an seiner Freude teilnehmen dürfen, als es ihm gelungen war, eine Uebereinstimmung zwischen den Atomgewichten und den Korrosionszeiten verschiedener, von ihm allen möglichen chemischen Untersuchungen unterzogener Metalle festzustellen. Sie kennt die Wichtigkeit der von ihm gesuchten neuen Legierung.

Wenn er den inneren Aufschwung, der ihn über so viele Schwierigkeiten hinweggetragen hat, die Lust an seiner Arbeit, vielleicht gar den Glauben an sich selbst einbüßt, muß diesem Mann eine Welt zusammenbrechen. Und sie soll es sein, die ihm den Stoß versetzt? Sie sollte das Hemmnis auf seinem entbehrungsreichen, von nur wenigen verstandenen, einsamen Wege zum Ziel bedeuten, über das er nicht hinwegzukommen vermag, weil sein Herz beteiligt ist? Daher muß ihn die von ihm geforderte Entscheidung zugleich mit der Drohung, den ihm teuersten Menschen zu verlieren, innerlich zermürben! Sie schluckt.

„Es ist ja nur ein Aufschub, Jürgen“, sie folgt tapfer der inneren Stimme, die sie heißt, es ihm leicht zu machen, „ein zeitweiliger Landaufenthalt für mich, bei dem ich mich tüchtig erholen werde, bis du soweit bist! Sicher wird es sehr nett in Groß-Birow sein — so heißt das Gut ... Jetzt aber ist es höchste Zeit, daß ich wieder hinüber gehe. Herr Kreyte will Klaus, der seinetwegen den Zug verpaßt hat, zur Stadt bringen und unterwegs alles Nähere mit mir besprechen. Am Abend bin ich wieder hier, dann erzähle ich dir alles ausführlich. — Ich werde zusagen, Liebster. Es ist das beste. Da wir jetzt noch nicht heiraten können ...“

Sie hat den Arm um ihn gelegt und schmiegt, leicht zu ihm gebeugt, ihre weiche Wange an die seine, die hartkantig und noch unrasiert ist. Und doch klopft ihr Herz bei der Berührung. Sekundenlang muß sie den Atem anhalten, weil plötzlich der Gedanke aufspringt, er werde sie fragen, ob sie es nicht allen Widerständen zum Trotz dennoch wagen sollten.

Ganz still verharrt sie unter dem Zwang dieses Wunsches, der es ihr unmöglich macht, noch ein Wort herauszubringen. Sie werden sich einschränken; wenn es not tut, können sie von den Erträgnissen des Gartens leben, sie wird keine, aber auch keine Ansprüche stellen, wird sich nicht beklagen, und wenn es noch so knapp hergeht ...

Er schöpft tief Atem. Unmerklich schiebt er dabei das Mädchen ein wenig von sich ab. In sein hageres Gesicht ist eine fleckige Röte getreten. Er liebt Lotte — und auch er ist nur ein Mensch.

Aber es geht nun einmal nicht. Hundertmal hat er es überdacht, alles durchgerechnet.

„Ja, Kind. Ich freue mich, daß du es einsiehst.“

Er ist aufgestanden, geht langsam der Tür zu, die beiden Backsteinstufen zum Garten hinab. Lotte folgt ihm. Wie ein Schleier hängt es vor ihrem Blick, obwohl ihre Augen trocken sind.

Ich gehe, denkt sie trotzig, mit wehem Herzen und nun doch leise zitternden Lippen. Du schickst mich ja fort! Du darfst dich nicht wundern und dich nicht beklagen, wenn ich vielleicht niemals wiederkomme.

Alle aus Liebe und innerer Einsicht geborenen guten Vorsätze, alles Verständnis für ihn ist wie weggeblasen. Er hat ja auch kein Verständnis für sie!

Sie blickt starr geradeaus, die Kehle schmerzt, die Lider brennen.

Schritt für Schritt geht sie neben ihm der Pforte zu. Sie hält sich sehr aufrecht dabei, vielleicht, weil sie um alles in der Welt nicht offenbar werden lassen will, an wie schwerer Last sie trägt! Klaus hat recht, alle haben sie recht! So wie Fürgen handelt kein Mann, der ein Mädchen wirklich liebt.

Sie hat sich weggeworfen an einen gefühllosen Besessenen, dem seine dumme Arbeit alles, sie dagegen nichts bedeutet! Was würde es ihm schon ausmachen, auf sie verzichten zu müssen! Wer weiß, vielleicht würde er sich sogar erleichtert fühlen, wenn sie das Verlöbnis löste.

Wie das schmerzt! Sie fühlt sich unerträglich gedemütigt. In diesem Augenblick würde sie ihm mit Freuden wehe getan haben — am liebsten damit, daß er einsehen müßte, sie durch seine Schuld verloren zu haben.

Es hat ja alles keinen Zweck, denkt sie, während sie ihm stumm zum Abschied ihre kalte Hand überläßt, kurz ehe die Pforte zwischen ihnen sich schließt. Ich gehe also. Und ich will auch gar nicht wiederkommen! Zu dumm, daß ich Herrn Kreyte gesagt habe, ich sei verlobt. Aber wenn schon! Bin ich erst in Groß-Birow, werde ich alles daransetzen, von dieser törichten, aussichtslosen Liebe loszukommen. Ihm ist es ja ganz gleichgültig, ob ich ihn lieb behalte oder nicht. Hält er mich für ein Stück Holz? Kaum einen Gedanken hat er für mich und für unsere Zukunft übrig; immer nur seine abscheulichen Versuche hat er im Kopf. Soll er bei ihnen bleiben! Ich werde ihn nicht mehr stören. Herzlos und selbstsüchtig, das ist er. Ja! Klaus hat ihn schon lange richtig eingeschätzt. Nur ich selber war so verblendet. Verliebt war ich, bin ihm nachgelaufen. Es ist eine Schande! — Nun bin ich aufgewacht ...

Fortsetzung umseitig

KEIN WEG OHNE ZIEL

Roman von Ilse Leutz

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin NW 7

4] Nachdruck verboten

„Bis auf heute abend, Kleines."

Sie nickt kurz — und rennt plötzlich davon.

Doktor Bergholter sieht ihr nach. Wie jung sie ist! Zu jung für ihn, denkt er oft. Seine Jahre zählen doppelt, ein so schwerfälliger Bursche, wie er ist, so recht zum Einsiedlerkrebs geboren, und insgeheim staunt er immer wieder darüber, wie es möglich gewesen ist, daß Lotte gerade ihm ihr Herz geschenkt hat.

Schwälbchen, denkt er zärtlich. Kleine, liebe Schwalbe! Schwingenbegnadetes Himmelskind, auf und nieder schwebend, in Sonnenlicht badend, heimselig zwitschernd auf dem Fluge zum Nest...

Was für ein Mensch mag dieser Mecklenburger Gutsherr sein, dessen Frau so oft auf Reisen weilt? — In seinem Labor stehend, blickt der Hausherr von „Dr. Fausts Klause" vor sich hin. Er hat nicht daran gedacht, die Spiritusflamme erneut zu entzünden. Tatenlos verharrt er vor dem langen, schmalen Arbeitstisch, über den gebeugt er so viele, viele Stunden verbringt.

Im Winter ist es hier fußkalt. Das „Laboratorium" ist ein in halber Haushöhe frei vorspringender, die eine Längswand des Gebäudes einnehmender Holz-Erker. Er wird vom Nebenzimmer her, in dem das eiserne Oefchen steht, mit geheizt.

Es ist Sommer. Grüne Ranken wilden Weins schaukeln an beiden Seiten der Fenster, lugen neugierig hinein, zugleich mit den auf Besuch weilenden Sonnenkringeln, die über die Instrumente und Arbeitsgeräte huschen. Jürgen Bergholter aber sind die Filzschuhe eingefallen, die Lottes erstes Geschenk gewesen sind.

Sie kannten einander damals kaum, die alte Frau Walbe lebte noch, so lange ist es nun schon her. Lotte hatte zusammen mit Mutter und Bruder dem neuen Nachbarn, der von einem kleinen Erbteil dieses Besitztum gekauft hatte, einen Besuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit auch in das zukünftige „Allerheiligste" Doktor Bergholters hineinschauen dürfen, den Erker, in dem, wie der die Gäste Herumführende erklärte, das Laboratorium der „Doktor Fausts Klause" eingerichtet werden sollte.

Zum Heiligabend war er dann bei Walbes eingeladen worden und hatte unter dem geschmückten Lichterbaum ein in Seidenpapier gehülltes, tannenzweiggeschmücktes Päckchen vorgefunden, in dessen Verschnürung ein Kärtchen mit seinem Namen steckte.

„Es war Lottes Idee", hatte die gute alte Dame ein bißchen verlegen erklärt, während er die Bandschleife löste. „Wir, mein Sohn und ich, hätten Ihnen gern eine andere kleine Aufmerksamkeit erwiesen, die Ihnen vielleicht mehr Freude bereitet hätte; aber meine Tochter meinte, Sie würden die Schuhe gut brauchen können, wenn Sie wirklich auch während der kalten Jahreszeit in dem Erker arbeiten wollen. Ich hoffe, Sie nehmen es uns nicht etwa gar am Ende übel."

So war es zu Lottes erstem Geschenk gekommen, das den früh Verwaisten, vom Leben Herumgestoßenen und Zerzausten an die eigene lang' verstorbene Mutter denken ließ, während er sich dankbar über die welke, verarbeitete Hand der Nachbarin beugte.

Nun ist die freundliche, immer arbeitsame Frau, die ihm zur mütterlichen Freundin wurde, schon seit über einem Jahr zur letzten Ruhe bestattet, ihr Sohn wird demnächst nach Brasilien auswandern, und das Schwälbchen rüstet sich, nordwärts zu fliegen.

Das Schwälbchen, das die Braut des Mannes geworden ist, dem sie die Filzschuhe als Angebinde unter den Weihnachtsbaum gelegt hat, als habe der Schelm schon damals damit gerechnet, den Beschenkten fürs Leben „unter den Pantoffel" zu bekommen! Sie haben ihm gute Dienste geleistet, die warmen Schuhe; dann hat Blacky als Findelkind-Katzenbaby mit den bereits vielfach Geflickten spielen dürfen, und jetzt — Lotte nimmt freilich an, sie seien längst zur Müllgrube gewandert — bewahrt Doktor Bergholter die vertretenen, abgewetzten, zu nichts mehr nützlichen Filzschuhe tief im Seitenfach seines altmodischen Schreibtischs auf, zusammen mit einem Exemplar seiner Doktordissertation und einigen ihm persönlich teuren Andenken an seine Kindheit und Studentenzeit...

Motorenbrummen reißt den Versunkenen aus der Traumwelt in die Gegenwart zurück.

Ein Auto?

Nein. Ein Flieger, der die Luft zum Schwingen bringt, daß es wie fernes Glockengeläut dröhnt.

Jürgen Bergholter beugt sich aus dem weinumrankten Laborfenster hinaus; aber er vermag den großen stählernen Vogel, der den Raum durchschneidet, von seinem Standort aus nicht zu erspähen...

Auch die drei Insassen des die Berliner Straße entlang sausenden Wagens hören das Lied der Propeller. Kreyte hat das Verdeck heruntergeschlagen, es ist ja herrliches Wetter. Im Fahrerspiegel sieht er die neben dem Bruder sitzende Lotte den Kopf in den Nacken zurücklegen und den Himmel absuchen.

„Dort! Da ist er!"

„Sie interessieren sich für die Fliegerei, Fräulein Walbe?"

Ihr fällt ein, daß der Gutsherr von Groß-Birow selber Flieger ist. Eben hat sie wirklich nicht daran gedacht.

„Wer tut das heutzutage nicht, Herr Kreyte! Von allen Großtaten der Technik in dem letzten Jahrhundert übt die kühne Verwirklichung des alten Menschheitstraumes meiner Meinung nach auf den Laien den nachhaltigsten Eindruck aus. Waren Sie schon einmal am Lilienthal-Denkmal in Lichterfelde? Nein? Oh, das ist schade! So oft ich dort war, hatte ich stets das Gefühl, in einem Tempelbezirk, einem heiligen Hain der Fliegerei zu weilen..."

„Sieben Uhr achtundzwanzig", mischt sich Klaus Walbe ein, der auf seine Armbanduhr geschaut hat. „Wenn Sie mich bis zum Saaleckplatz in Lichterfelde-Ost bringen, Herr Kreyte, erreiche ich von dort aus mit dem 18er Autobus bequem meine Arbeitsstätte zur rechten Zeit! Weder dorthin noch weiter zum Karpfenteich in Lichterfelde, wo sich der Lilienthalhügel befindet, ist es sehr weit — Sie würden kaum einen nennenswerten Umweg machen..."

„Geht in Ordnung, Herr Walbe! Ich bin Ihnen beiden sehr dankbar. Ist ja eine Schande für einen alten Luftschiffer wie mich, noch niemals dort gewesen zu sein... Sie sind doch auch dafür, Fräulein Walbe, der Anregung Ihres Herrn Bruders zu folgen? Es wird mir eine Freude sein, in Ihrer Begleitung den Ort aufzusuchen, der in der Tat jedem Flieger heilig sein muß."

„Ich komme selbstverständlich gern mit, um Ihnen alles zu zeigen."

*

„Der Park hat erst vor wenigen Jahren seine jetzige Gestalt erhalten", erklärt sie eine halbe Stunde später dem ehrlich ergriffenen Begleiter, der gleich ihr den Wagen verlassen hat und an ihrer Seite dem Eingang zu dem Otto von Lilienthals Gedenken geweihten Gelände zuschreitet.

„Ich war im Sommer 1929 zum erstenmal hier draußen, damals war für die Mehrzahl der Ausflügler das Karpfenteich-Restaurant das Hauptziel des Spaziergangs, und so nebenbei suchten einige der Besucher auch das Lilienthal-Denkmal auf. Es war gar nicht einfach, es zu finden! Die Aepfelbäume, die Sie hier auf den nun so herrlichen, gepflegten Rasenflächen sehen, standen inmitten eines verwilderten Brachgeländes, auf dem ein paar einzelne Schafe und Ziegen weideten. Und doch war auch dies schön. Die abgelegene, friedliche Stille ringsum erinnerte den das einsam und fast vergessen liegende Mal Aufsuchenden mit wehmütig-bitter stimmender Eindringlichkeit an das Los so vieler großer Männer. Ich weiß es noch wie heute: von einer kleinen Tannenhecke her, die nun auch verschwunden ist, zickzackten ein paar Schmetterlinge durch die warme, stille Luft des Spätsommertages. Mir schien es wie ein Gruß an den Toten, dessen Standbild in Form eines aufrecht in dem mit weit gespannten Schwingen entfalteten Fluggerät stehenden Mannes die Spitze eines mäßig hohen Erdhügels krönte. Das und eine Gedenktafel am Hause der Gaststätte drüben war alles.

Und nun — dies! Ist es nicht erhebend? Ist es nicht wundervoll, zu sehen, wie man dem Toten die verdiente Ehrung zollt?"

Kreyte nickt. Er hat den Hut abgenommen und atmet tief, von einem der breiten Kieswege aus dem hohen Stufenberg entgegenschauend, dessen obere Plattform überdacht, doch nach allen Seiten hin offen ist. Fräulein Walbe hat das Richtige getroffen, als sie von einer Tempelanlage sprach. Gleich Wallfahrern bewegen sich Scharen von Besuchern auf den herrlichen Steintreppen des eigenartig an eine Pyramide gemahnenden monumentalen Gedächtnismals auf und nieder.

Inmitten der anderen steigen auch Lotte und ihr Begleiter hinan.

Andächtig stehen sie droben vor dem gewaltigen metallenen Globus, auf dem die Flüge der Luftheroen aller Völker eingezeichnet sind, blicken weit hinaus über die Türme und Wahrzeichen der fernnahen großen Stadt hin. — Lotte schweigt. Er dankt es ihr innerlich. Was liegt daran, ob er weiß, daß jene Spitze die des Kreuzberg-Denkmals, diese Kuppel die des Domes oder des Schlosses ist! — Als es ihm zum Bewußtsein kommt, welch eine Wohltat ihm des Mädchens Wesen bedeutet, fällt ihm zugleich Nanette Chautez ein, der das Schwälbchen äußerlich so erstaunlich gleicht. La petite hätte ihre Bewegtheit nicht stumm zum Ausdruck zu bringen vermocht. Er muß lächeln unter der unmöglichen Vorstellung, der frischrote Mund der lebhaften kleinen Französin hätte bei einer Gelegenheit wie dieser nicht allerhand hervorzusprudeln gehabt.

Lotte schiebt seine betroffene Nachdenklichkeit, die ihr nicht entgeht, auf den Eindruck, den die Umgebung auf ihn macht. Taktvoll schweigt sie auch weiterhin und spricht erst wieder, als sie ihren Begleiter in den Schuppen geführt hat, in dem das Fluggerüst des Toten aufbewahrt wird.

„Wie reich ist dieses Leben gewesen! Was sind äußere Ehrungen, Erfolge und materielles Wohlergehen, was ist das gesicherte Einkommen einer behaglichen Bürgerexistenz gegen das Glück des Planens, das den Mann erfüllt haben muß, der dies alles mit eigenen Händen nach eigenen Entwürfen gebaut hat! Wie auch der Ausgang sich gestaltet, ein Dasein wie dieses ist wahrhaft erfüllt, und wer unter Tausenden vermag dies von sich zu behaupten?"

Wie leidenschaftlich es klingt! Denkt sie an ihren Verlobten, über den sich der Bruder so unmißverständlich ausgeschwiegen und von dem Machnow als von einem „eigenartigen Kauz" gesprochen hat? Fast möchte Kreyte den Unbekannten beneiden.

„Was Sie sagen, trifft mehr oder weniger auf jeden Erfinder, jeden Bahnbrecher des Neuen zu."

Ein strahlendes Gesicht kehrt sich ihm zu.

„Nicht wahr?" gibt sie eifrig zurück. „Sie sprechen mir aus der Seele!" Tiefer Ernst verklärt das junge, bräunlich-blasse Gesicht. „Niemand hat das Recht, einen solchen Menschen auf seinem Wege aufzuhalten", sagt sie leise, wie zu sich selbst.

Er hat es gehört. Mitleidig ergänzt er:

„Niemand hat vor allem die Macht dazu, liebes Fräulein Walbe. Vorausgesetzt, es handelt sich wirklich um einen Menschen, der keinem flüchtigen Wahn nachjagt, sondern einem Ziel nachstrebt, das sich weit über dem Durchschnitt in der Ferne erhebt, wobei es gleichgültig ist, ob dieses Ziel bereits erreichbar ist oder nicht — so wird es niemandem gelingen, ihn zur Umkehr oder zu nachhaltigem Aufenthalt zu bewegen. Darum sind fast alle großen Menschen einsam, einsamer noch, als es im Grunde genommen jeder ist, der nur ein wenig tiefer schürft."

Er seufzt. Trifft es zu, was Machnow gemeint hat, als er davon sprach, das Schwälbchen „habe es nicht leicht"?

Sie sind in den Kaffeegarten hinübergegangen und sitzen sich an einem der freundlich bunt gedeckten Tische am Rande des „Karpfenteichs", der fast wie ein kleiner Gebirgssee anmutet, gegenüber. Der weißgekleidete Ober bringt Kaffee und Kuchen, an einem der großen Bäume ist eine Lautsprecheranlage angebracht, sie schmausen bei der Morgenmusik des Deutschlandsenders und sehen in gerührtem Entzücken einem Finkenmännchen zu, das sich sage und schreibe von Lottes Teller die ihm zugedachten Kuchenbröckchen holt.

Kreyte ist noch einmal zum Wagen zurückgegangen, um die vom Flugzeug aus aufgenommene Photographie Groß-Birows zu holen.

„Wie hübsch!"

Sie ist auf einmal befangen. Wird sie leisten können, was von ihr erwartet wird?

Kreyte beruhigt sie.

„Selbstverständlich, Fräulein Walbe."

Sie haben alle Einzelheiten bereits festgelegt. Am nächsten Ersten, wenige Tage nach Klaus Walbes Abreise, wird das Schwälbchen seine neue Stellung antreten.

2.

Kreyte hat Lotte geraten, mit dem „Schwedenzug" zu fahren. Wirklich befinden sich unter den Mitreisenden viele hochgewachsene, blonde und blauäugige Menschen. Natürlich benutzt Fräulein Walbe die dritte Klasse; doch auch in ihr sind anscheinend weit weniger „kleine Leute" anzutreffen als auf anderen Strecken, die das Schwälbchen von früheren Reisen her kennt; Koffer, Erscheinung und Benehmen der mit ihr im gleichen Abteil Fahrenden kennzeichnen diese durchweg als wohlhabende, seit Geschlechterfolgen gesicherte Menschen.

Draußen fliegen Telegraphenmasten vorüber. Vor dem brennenden, gebannten Blick heben und senken sich Drähte. Die gewaltigen industriellen Anlagen des Berliner Nordens mit ihrem pulsenden Leben liegen hinter ihr. Löwenbergs Bahnhof ist durchrast und hat die Erinnerung an das Wort „Rheinsberg" hinterlassen, das mehr bedeutet als den Namen eines Städtchens und eines inmitten eines Parkes träumenden Schlößchens, das ein Begriff ist.

Gransees alter doppeltürmiger Dom grüßt herüber als Eingangspforte zur Welt der Backsteingotik des deutschen Nordens. Düsterförde, Alt- und Neustrelitz, wo der Zug zum erstenmal hält, Neubrandenburg, Waren am Müritzsee! — Es dunkelt, als sie in den offen überdachten Bahnhof einfahren.

An der Sperre wartet der Groß-Birower Chauffeur. Lotte kennt ihn nicht, so wenig wie er sie. Alles geht indessen trefflich vonstatten. Als sie ihren Namen rufen hört, mit dem Hase aufs Geratewohl sein Glück versucht, so oft eine junge Dame in Sicht kommt, die die Erwartete sein könnte, wendet sie sich um. Der stämmige Mann hält die Schirmmütze in der Hand und streckt die Rechte nach dem Köfferchen aus, das Lotte trägt.

„Geben Sie her, Fräulein! Mein Name ist Hase", stellt er sich vor und lacht gutmütig schon im voraus, denn natürlich wird die neue Gutssekretärin wie jedermann stutzen. Wirklich bildet Lotte keine Ausnahme von der Regel.

„Der Wagen steht draußen", berichtet der neben ihr dem Ausgang Zuschreitende, der vergeblich versucht hat, ihr auch den Geigenkasten abzunehmen. „Steigen Sie man schon immer ein, während ich das große Gepäck hole. Sie haben es doch aufgegeben, nicht wahr?"

Mit dem ihm ausgehändigten Schein geht er noch einmal zum Bahnhof zurück. Lotte hat inzwischen neben dem Führersitz Platz genommen. Den Kasten mit ihrer Geige hält sie auf dem Schoß.

Schneller, als sie gedacht, ist Hase wieder da. Er bietet ihr eine Decke an, die sie zurückweist, wenngleich es ihr so vorkommen will, als sei die Luft tatsächlich frischer, gleichsam stärker als in dem südlichen Teil der Mark, in dem Erktal liegt. Selbstverständlich fahren sie wieder „offen".

Die Auslagenfenster der bereits geschlossenen Läden sind hell erleuchtet. Es mag die Hauptstraße des Städtchens sein. Auf schmalen Bürgersteigen ist eine feierabendlich dahinschlendernde Menge noch unterwegs.

(Fortsetzung folgt)

Lies Dein Heimatblatt, die Brockauer Zeitung

Bezugsgebühr monatlich 1,15 Mk., für auswärtige Bezieher durch die Post bezogen 1,33 Mk.

fünf Sekunden dauerndes Erdbeben wahrgenommen. In La Louvière waren die Erschütterungen so stark, daß die Möbel in den Häusern stark bewegt und leichtere Gegenstände umgeworfen wurden. In Ressaix war das Beben von einem dumpfen, unterirdischen Rollen begleitet. Obwohl es verhältnismäßig stark war, sind bisher keinerlei nennenswerte Schäden gemeldet worden.

Vom Sturm auf den Strand geworfen. Der türkische Passagierdampfer „Tiphan", der mit 200 Fahrgästen und einer wertvollen Ladung von Alexandrette zurückkehrte, wurde durch Sturm bei Antalaya auf Strand geworfen und befindet sich in einer gefährlichen Lage.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 9. Januar 1940.

Leicht wird ein kleines Feuer ausgetreten, das, erst geduldet, Ströme nicht mehr löschen. Shakespeare.

10. Januar.

1778: Der Naturforscher Karl v. Linné gest. (geb. 1707). — 1797: Die Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff geb. (gest. 1848). — 1916: Erstürmung des Lovcen-Bergmassivs (1759 Meter) in Montenegro durch die österreichischen Egerländer unter Trollmann.

Sonne: A.: 8.08, U.: 16.06; Mond: A.: 8.06, U.: 17.34.

Nur die Bauernhaftigkeit im germanischen Sinne kann und wird Wurzel einer gesunden Erneuerung des deutschen Volkes sein.

Walther Darré.

11. Januar.

1860: Der Volkswirt Gustav Ruhland in Hessental, Spessart geb. (gest. 1914). — 1923: Widerrechtlicher Einfall der Franzosen und Belgier ins Ruhrgebiet.

Sonne: A. 8.07, U. 16.08; Mond: A. 8.36, U. 18.38 Uhr

Nicht mehr nach Belieben

Wenn einer einen Laden hat, in dem es — sagen wir mal — Zigarren oder Manschettenknöpfe, Petersilie oder Angelhaken zu kaufen gibt und in dem der Besitzer Betriebsführer, Verkäufer, Pförtner und Reinemachefrau in einer Person ist, dann kann er sein „Unternehmen" schließen und öffnen, wie es ihm paßt. Basta! So ungefähr waren die Ueberlegungen des Gemischtwarenhändlers Gottfried Unterreiter. Der Betriebsführer Unterreiter liebte den Mittagsschlaf von 12.30 bis 1.30 Uhr, der Verkäufer Unterreiter schnarchte am liebsten zwischen 1.30 bis 2.30 Uhr, während der Pförtner Unterreiter wiederum der Ruhe von 2.30 bis um 4 Uhr frönte. (Die Reinemachefrau Unterreiter schlief gewissermaßen außer Konkurrenz.)

So kam es, daß beim guten Unterreiter sich die Kunden traubenweise an die geschlossene Ladentür hängten und mit bibbernden Lippen auf die Oeffnung des Gemischtwarenparadieses warteten. Geduldig und lammfromm.

Wie der würdige Petrus persönlich erschien dann kurz vor vier Uhr Gottfried Unterreiter und brachte seinen Betrieb wieder in Gang. Die Kunden kauften schweigend, der Verkäufer Unterreiter bediente mit aller ihm zu Gebote stehenden Höflichkeit, und der Betriebsführer Unterreiter drückte seelenvoll die Tasten seiner Ladenkasse. Es war ein sonniger Betrieb, das konnte man wohl sagen.

Mit einem Druck auf die ministerielle Tube haben sich die Verhältnisse von heute auf morgen geändert. Es sind nunmehr feste Zeiten vorgeschrieben, über die hinaus der Laden nicht geschlossen werden darf. Herr Unterreiter wird sich schnell an diesen Zustand gewöhnen, zumal er bald merken wird, wie sich vor allem seine Kundschaft über diese Regelung freut.

Steuerliche Billigkeitsmaßnahmen

Steuervergünstigungen für Vergütungen aus dem Reichsleistungsgesetz.

Auf Grund des Reichsleistungsgesetzes können Kraftfahrzeuge, Pferde und andere bewegliche Sachen entweder „zur Verfügung" oder „zur Benutzung" in Anspruch genommen werden. Im ersten Falle gehen die Gegenstände in das Eigentum der Bedarfsstelle über. In beiden Fällen wird eine Vergütung für die Inanspruchnahme gewährt, bei außergewöhnlichen Abnutzungen oder Beschädigungen noch eine angemessene Entschädigung.

Nach der Rechtslage auf Grund des Einkommensteuergesetzes sind Vergütungen und Entschädigungen für die Inanspruchnahme von Wirtschaftsgütern, die zum Betriebsvermögen gehören, Betriebseinnahmen. Sie unterliegen damit als Teil des Gewinns grundsätzlich der Einkommensteuer. Gehörten die in Anspruch genommenen Wirtschaftsgüter nicht zu einem Betriebsvermögen oder zu einem der selbständigen Arbeit dienenden Vermögen, so führen die Vergütungen für die Inanspruchnahme „zur Verfügung" im allgemeinen nicht zu Einkünften im Sinne des Einkommensteuergesetzes. In Ausnahmefällen könnte die Besteuerung als Spekulationsgewinn gegeben sein. Dagegen wären Vergütungen für die Inanspruchnahme „zur Benutzung" als Leistungsgewinn zu versteuern. Entschädigungen sind nicht steuerpflichtig.

Da diese Rechtslage in vielen Fällen zu Härten führen würde, hat der Reichsfinanzminister Billigkeitsmaßnahmen für die steuerliche Behandlung der Vergütungen erlassen. Buchführende Land- und Forstwirte, Gewerbetreibende und selbständig Tätige, bei denen zum Anlagevermögen gehörende Wirtschaftsgüter „zur Verfügung" in Anspruch genommen werden, können, wenn die Vergütung den Buchwert der in Anspruch genommenen Wirtschaftsgüter übersteigt, in Höhe des Unterschiedsbetrages steuerfrei eine Rücklage für Ersatzbeschaffung bilden, jedoch nur für die Beschaffung eines gleichartigen Wirtschaftsgutes innerhalb eines bestimmten Zeitraumes. Wird von der Möglichkeit der steuerfreien Rücklage kein Gebrauch gemacht, so gelten die allgemeinen Vorschriften über die Ermittlung des Einkommens und seine Besteuerung. Nicht buchführende Land- und Forstwirte, Gewerbetreibende und selbständig Tätige können verlangen, daß der Teil des Gewinns, der sich aus den Vergütungen für die Inanspruchnahme ergibt, nur mit den niedrigen Steuersätzen des § 34 des Einkommensteuergesetzes herangezogen wird, wenn das Einkommen 6000 RM übersteigt. Der Minister bestimmt weiter, daß die Bestimmungen über Spekulationsgewinne bei Vergütungen für die Inanspruchnahme von Gegenständen „zur Verfügung" nicht anzuwenden sind, ebenso nicht die Bestimmungen über die Besteuerung der Leistungsgewinne bei Vergütungen für die Inanspruchnahme „zur Benutzung". Der Privatmann, der beispielsweise sein Auto bereitgestellt hat, braucht also die dafür gewährten Vergütungen nicht zu versteuern.

Diese Richtlinien gelten sinngemäß auch bei der Körperschaftsteuer. Für die Mehreinkommensteuer bleibt bei nicht buchführenden Gewerbetreibenden usw der Teil des Gewinnes, der sich aus den Vergütungen ergibt, in beiden Vergleichsjahren außer Ansatz. Schließlich gelten auch für die Umsatzsteuer Billigkeitsmaßnahmen, da die Ueberlassung von Gegenständen eine Leistung darstellt. Es wird klargestellt, daß ein Unternehmen im Sinne des Umsatzsteuergesetzes durch Leistungen auf Grund des Reichsleistungsgesetzes allein noch nicht begründet wird. Umsatzsteuerpflicht ist nur dann gegeben, wenn Gegenstände, die einem Unternehmen gewidmet sind, auf Grund des Reichsleistungsgesetzes in Anspruch genommen werden. Da die Besteuerung der Umsätze, die auf Grund des Reichsleistungsgesetzes bewirkt werden, im Einzelfall zu unbilligen Härten führen kann, kann aus Billigkeitsgründen von der Erhebung der Steuer abgesehen werden.

Wann wird verdunkelt?

Beginn: Dienstag um 16,10 Uhr
Ende: Mittwoch um 7,30 Uhr

Ab 15. Januar wieder Urlaub

Mit Beginn der nächsten Woche kann wieder Urlaub genommen werden, nachdem der Reichsarbeitsminister die Urlaubssperre ab 15 Januar wieder aufgehoben hat. Im Vordergrund steht dabei jetzt die Abgeltung der aus dem Jahre 1939 noch vorhandenen Urlaubsansprüche. Im Reichsarbeitsblatt veröffentlicht Regierungsrat Dr. Sprick vom Reichsarbeitsministerium einen Kommentar zur Wiedereinführung des Urlaubs.

Von der Anrechnung auf die Urlaubsansprüche ist die Freizeit ausgeschlossen, die in außerordentlichen Fällen auf Grund tariflicher Regelung der Arbeitsversäumnis gewährleistet ist. Vor der Sperre erteilter Urlaub ist dagegen ebenso anzurechnen wie ein Urlaub, der etwa unter Verstoß gegen das Urlaubsverbot gewährt sein sollte. Selbstverständlich ist bei der Wahl der Urlaubszeit eine vermehrte Rücksicht auf die Betriebslage erforderlich. Die Möglichkeit der Abgeltung des alten Urlaubs ganz oder teilweise in Geld war deshalb notwendig, weil die Befriedigung von zwei nebeneinander bestehenden Urlaubsansprüchen eines Gefolgschaftsmitgliedes unter Umständen Schwierigkeiten bereitet. Da sich die Abgeltungsmöglichkeit nicht auf den Urlaub für 1940 erstreckt, bleibt dem Gefolgschaftsmitglied ein Anspruch auf bezahlte Freizeit erhalten. Die Ausnahme der Abgeltung in Geld beschränkt sich nur auf die Fälle, in denen die Unmöglichkeit einer Freistellung von der Arbeit auf die Kriegsverhältnisse zurückzuführen ist. — Auch die Urlaubsvorschriften des Jugendschutzgesetzes sind wieder in Kraft. Da die Zeit der Urlaubssperre bei der Berechnung der Wartezeit, die für Jugendliche drei Monate beträgt, für den Erwerb des neuen Urlaubsanspruchs mit berücksichtigt wird, erhalten auch Jugendliche, die in der Zeit vom 4. September, dem Beginn der Urlaubssperre, bis Ende September erstmalig in ein Lehr- oder Arbeitsverhältnis eingetreten sind, nachträglich für 1939 noch einen Erholungsurlaub.

Pflichtjahr ist auch Kriegsdienst

Die vielen jungen Mädel, die Ostern die Schule verlassen, tun schon jetzt gut, sich mit ihren Eltern darüber zu beraten, wo und in welcher Form sie ihr Pflichtjahr ableisten wollen. Das Pflichtjahr wurde nicht nur deshalb eingeführt, um einem

Aus Amerika zurück!

Ein alter Sohn unserer Stadt, Herr Hans Haberland, ist gestern morgen aus Amerika nach Afstedt zurückgekehrt. Herr Haberland, der in Karlsruhe die Technische Hochschule absolviert und dort seine Prüfung zum Diplomingenieur mit Auszeichnung bestanden hatte, ging vor zehn Jahren nach Amerika, da die väterliche Fabrik nach dem Tode des Begründers in den Besitz des ersten Sohnes Karl überging. In Amerika und später in China und anderen Staaten hatte Herr Hans Haberland die besten Erfolge als Eisenbahnbauer. Seine Rückkehr nach Deutschland erfolgt aus alter Anhänglichkeit an sein Heimatland und weil der Besitzer der Haberlandwerke die wertvolle Kraft seines Bruders dem Ausbau des Besitzes dienstbar machen will. Der Heimkehrer wurde von seinen zahlreichen Freunden herzlich begrüßt.

Mangel an Arbeitskräften in den häuslichen Berufen abzuhelfen. Gerade das jugendliche Alter der Meldepflichtigen war mitbestimmend. Die jungen, noch in der Entwicklung begriffenen Mädel sollten nicht unmittelbar von der Schulbank in Fabriken und Büros wandern, sondern sich erst in einer gesunden und natürlichen körperlichen Tätigkeit etwas kräftigen und zugleich Kenntnisse erwerben, die sie als Hausfrauen und künftige Mütter benötigen. Es wäre falsch, an das Pflichtjahr etwa mit der Auffassung heranzutreten, man müsse seine Tochter nun notgedrungen dazu hergeben, ein Jahr Hausgehilfin zu spielen. Einmal ist der Beruf der Hausgehilfin zu einem der ehrenwertesten Frauenberufe geworden, der in den jetzigen Kriegszeiten geradezu als Kriegsdienst der weiblichen Jugend gewertet werden muß, zum anderen liegt gerade der Sinn des Pflichtjahres darin, das junge Mädel in einer Familie zu wissen, der es als Mitglied angehört. Bestimmte Formen der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung werden auf das Pflichtjahr angerechnet, wie die hauswirtschaftliche Lehre und das hauswirtschaftliche Jahr, die sich ebenfalls in der Familie abspielen. Die Ueberwachung der Stellen bürgt dafür, daß die Mädel nicht überlastet werden. Der Platz des Pflichtjahrmädels ist ein Ehrenplatz, besonders bei der mit Arbeit bepackten Bäuerin auf dem Lande. Der Landhaushalt muß deshalb bei der Wahl an erster Stelle stehen. Aber auch viele städtische kinderreiche Haushalte warten auf ihr Pflichtjahrmädel.

Eisenbahnbescheinigungen für Schwerkriegsbeschädigte und Blinde

Die Bescheinigung zur freien Beförderung des Begleiters eines Schwerkriegsbeschädigten oder des Führerhundes eines erblindeten Kriegsteilnehmers sowie die Bescheinigung zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung für Blinde zu Berufsreisen, die für das Kalenderjahr 1939 von der Eisenbahn ausgefertigt worden sind, gelten ohne weiteres für das Kalenderjahr 1940 weiter. Anträge auf Erneuerung dieser Bescheinigungen brauchen daher nicht vorgelegt werden.

Wirtschaftsberatung für den Bauern

Für die Durchführung der Erzeugungsschlacht ist die Wirtschaftsberatung auf dem Lande von großer Bedeutung. Dank der Aufbauarbeit des Reichsnährstandes kann diese Beratung heute bis an das letzte Dorf herangetragen werden. Gegenwärtig stehen für die allgemeine Wirtschaftsberatung 5660 Kräfte zur Verfügung, die sich aus Diplomlandwirten, aus Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde und technischen Kräften zusammensetzen. Auf den einzelnen Berater kommen rund 800 Betriebe. Um die Einzelberatung stärker in den Vordergrund stellen zu können, wurden die ehrenamtlichen Hofberater geschaffen. Ein weiterer Mitarbeiter ist der landwirtschaftliche Berufsschullehrer. Durch den geplanten Ausbau des ländlichen Berufsschulwesens werden demnächst in jedem Kreise mehrere solcher Kräfte vorhanden sein, die der allgemeinen Wirtschaftsberatung zur Verfügung stehen. Daneben hat der Reichsnährstand eine große Zahl von Spezialberatungsstellen geschaffen. So werden zur Durchführung der Milchleistungskontrolle über 10 000 Kräfte benötigt. Die tierzüchterischen Fragen werden durch 170 Tierzuchtämter wahrgenommen. In ähnlicher Weise stehen für alle Zweige der Landwirtschaft Sonderberater zur Verfügung.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Mittwoch, 10. Januar

6.30: Aus Leipzig: Frühkonzert. — 8.00: Ruf ins Land. — 8.10: Frauengymnastik. Walter Neugebauer. — 8.20: Aus Zittau: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben Musik zur Werkpause. Es spielt das Grenzlandorchester Zittau. — 9.30: Auch wir treiben Seidenbau! Ein Blick in die Arbeit einer Schule für den Vierjahresplan. — 11.00: Musik. (Schallpl.) — 12.00: Aus Leipzig: Mittagskonzert. — 13.00: Mittagskonzert. Es spielt das Große Orchester des Reichssenders Breslau. — 15.00: Aus Zittau: Die heitere Rundfunkparade. Zwei bunte Stunden für unsere Arbeiter und Soldaten. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau und allerlei Solisten. — 17.10: Musik zur Dämmerstunde. (Industrieschallplatten.) — 18.00: Es war einmal . . . Ein heiteres Spiel. Von Ruth Geede. — 18.30: Kleine Abendmusik. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 19.20: Im Dorfkrug zur „Guten Stunde". Szenen von Hanns Gottschalk. — 20.15: Aus Berlin: Zwei Stunden Frohsinn in Wort und Musik. — 22.45 bis 1.00: Aus Berlin: Unterhaltungskonzert.

Donnerstag, 11. Januar

6.30: Aus Wien: Frühkonzert. — 8.00: Ruf ins Land. Anschließend: Musik. (Schallplatten.) — 9.30: Aus Hamburg: Sang und Klang in der Schule. Die Rundfunkspielschar der Hitler-Jugend. — 11.00: Hausfrau, das geht dich an! — 11.20: Zwischenmusik. (Schallplatten.) — 12.00: Aus München: Musik am Mittag. — 15.30: Für unsere Kinder:: Die Bremer Stadtmusikanten. Ein Märchenspiel nach Grimm. — 16.00: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. — 18.00: Das geheimnisvolle Fisch-Tagebuch. Dr. Marie-Luise Metzner. — 18.20: Kleine Abendmusik. (Industrieschallplatten.) — 18.50: Der letzte Mann von Solferino. Olav Sölmund. — 19.00: Froher Feierabend. Das Große Orchester des Reichssenders Breslau. — 20.15: Soldaten, Kameraden vom schwarzen Panzerkorps. Schlesische Truppen im Polenfeldzug 1939. Mitwirkende: Der Gaumusikzug Schlesien. — 22.45 bis 1.00: Aus Berlin: Unterhaltungskonzert.

Interessante Rundfunksendungen

Für mehrere angeschlossene Reichssender führt der Reichssender Breslau am Mittwoch, dem 10. Januar 1940, in der Zeit von 9.30 bis 10.00 Uhr eine allgemein interessierende Schulrundfunksendung durch, die unter dem Titel „Auch wir treiben Seidenbau" einen Einblick in die Arbeit einer Schule für den Vierjahresplan gibt. Das Manuskript schrieb Dr. Hans Herrmann, die Leitung der Sendung liegt bei Hanns-Heinz Anderten. — „Einbruch im Savoy." Die mehrfach ausgefallene Hörspielsendung des Reichssenders Breslau „Einbruch im Savoy" findet unter der Spielleitung von Kurt Pague als Gast nunmehr am Donnerstag, dem 11. Januar 1940, in der Zeit von 20.50 bis 22.00 Uhr statt. Das Manuskript schrieb Paul Verhoeven, der neuerdings als Drehbuchverfasser und Regisseur des Tobis-Films „Renate im Quartett" bekannt geworden ist. — Rundfunkgespräch über Berufswahl. Zur Berufswahl unserer Abiturienten sprechen Oberregierungsrat Stets vom Reichsarbeitsministerium und der Leiter des Beratungsdienstes im Reichsstudentenwerk, Dr. Thiel, am Freitag, dem 12. Januar 1940, in der Zeit von 18.45 bis 19.00 Uhr im Reichssender Breslau in der Sendung „Was soll ich werden?".

Brockauer Sport-Nachrichten.

Sportergebnisse vom Sonntag

S. C. „Sturm 1916" Brockau e. V.

Fußball

„Sturm" 2. Senioren — „06" 3. Senioren kampflos für „Sturm"
„Sturm" 1. Senioren — „Union Wacker" 1. Senioren 2 : 2 (2 : 1).

T. V. „Friesen" Brockau.

„Friesen" — „3. BTV." 5 : 8 (4 : 3).

*** [Neuregelung von Schweineschmalz- und Speckbezug.]** Aus der heutigen Bekanntmachung ist eine Neuregelung des Bezuges von Schweineschmalz und Speck für die Verteilungsperiode vom 15. Januar bis 11. Februar 1940 zu ersehen.

*** [Belehrungsfahrten für Lokomotivführer bei Dunkelheit.]** Die Verdunkelung auf der Strecke und auf den Bahnhöfen erschwert auch dem streckenkundigen Lokomotivführer bei einer ersten Fahrt das Zurechtfinden, da die völlig dunkle Umgebung ihm ein noch ungewohntes Bild zeigt und ihm die Orientierung erschwert. Vielfach erkennt er den Standort der Signale und der Kennzeichen zu spät oder nicht sicher genug, wodurch die Unfallgefahr erhöht wird. Um diese Gefahrenquelle auszuschalten, hat der Reichsverkehrsminister angeordnet, daß die streckenkundigen Lokomotivführer auf den Strecken, die sie während der Verdunkelung noch nicht befahren haben, zur Auffrischung der Streckenkenntnis unter den erschwerten Umständen eine Belehrungsfahrt in der Zeit der Verdunkelung zu machen haben.

24 Millionen neue Fünfzigpfennigstücke. Von den alten großen Zweimarkstücken, die mit dem 31. Dezember als Zahlungsmittel ungültig geworden sind, waren Ende Dezember noch 29,5 Millionen in Umlauf. Der Gesamtumlauf hat über 213 Millionen betragen. Der Bestand an den neuen kleineren Zweimarkstücken hat sich inzwischen auf über 252 Millionen Mark erhöht. Auch an Fünfmarkstücken sind weitere rund zwölf Millionen ausgeprägt worden, so daß der Umlauf jetzt nahezu 1,1 Milliarden beträgt. An Einmarknickelmünzen sind 419 Millionen Mark ausgeprägt, während der Bestand an Nickelfünfzigern fast 117 Millionen Mark beträgt. Hierzu sind jetzt die neuen Aluminium-Fünfzigpfennigstücke getreten, von denen bis Ende Dezember 11,8 Millionen Mark ausgeprägt worden sind. Auch die Ausprägung von Kleinmünzen ist weiter um fast vier Millionen Mark erhöht worden.

Lohnstop darf auch außertariflich nicht umgangen werden. Wie der Reichsarbeitsminister bekanntmacht, haben einzelne Unternehmer versucht, die Durchführungsbestimmungen zum Lohnstop zu umgehen. Es war in diesen Durchführungsbestimmungen gesichert worden, daß auch in den Fällen die Aufrückungs- und damit Gehaltserhöhung ermöglicht bleibt, in denen entsprechende Vorschriften nicht ausdrücklich in einer Tarifordnung niedergelegt sind, in denen aber das Aufrücken berufsüblich ist. Der Minister erklärt hierzu, daß durch diese Vorschrift nur erreicht werden sollte, daß auch den nicht tariflich entlohnten Gefolgschaftsmitgliedern ein normales Aufrücken in eine höher entlohnte Altersstufe, Berufs- oder Arbeitsgruppe ermöglicht blieb. Ob diese Voraussetzungen erfüllt sind, habe der Betriebsführer gewissenhaft zu prüfen und, um sicherzugehen, in Zweifelsfällen vor einer in Aussicht genommenen Höhereinstufung den Reichstreuhänder der Arbeit zu befragen. Der Minister weist nochmals darauf hin, daß nur die vor dem 16. Oktober 1939 rechtswirksam vereinbarten Aenderungen der Entgelte durch die Lohnstopverordnung unberührt bleiben.

Amt für Freiwillige Feuerwehren errichtet. Zur einheitlichen selbständigen Regelung von Fragen, die den inneren technischen Dienst und den Geschäftsbetrieb der Freiwilligen Feuerwehren betreffen, wird durch eine vom Reichsminister des Innern erlassene 6. Durchführungsverordnung zum Gesetz über das Feuerlöschwesen das Amt für Freiwillige Feuerwehren gebildet. Es ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts mit dem Sitz in Berlin. Der Chef des neuen Amts ist für die Erfüllung der Aufgaben des Amts dem Reichsminister des Innern verantwortlich und untersteht seiner Dienstaufsicht.

Frei erklingt das deutsche Lied

Eingliederung der ostoberschlesischen deutschen Gesangvereine in den Schlesischen Sängergau.

In feierlicher Weise wurden am vergangenen Sonntag im Stadttheater Kattowitz die Vereine des Deutschen Sängerbundes in Ostoberschlesien, 27 an der Zahl, mit tausend aktiven und zweitausend inaktiven Mitgliedern, durch Rektor Brauner, dem Leiter der Zentrale für Deutsche Chorverbände im Ausland (Berlin), und Studienrat Fuchs (Breslau), dem Führer des Sängergaues Schlesien im DSB., in den Deutschen Sängerbund, und zwar in den Schlesischen Sängergau, eingegliedert. Die Feierstunde fand in Anwesenheit des Regierungspräsidenten Springorum und zahlreichen Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht statt.

Eingeleitet wurde die Feier mit Massenchören, dirigiert von Professor Fritz Lubrich, dem verdienstvollen Vorkämpfer deutscher Musik im Ostraum. Hierauf begrüßte der Vorsitzende des Deutschen Sängerbundes in Ostoberschlesien, Andreas Dudek, die Ehrengäste und verwies auf die köstliche Gabe des deutschen Liedes, dessen Pflege sich die deutschen Sänger auch in diesem ehemaligen polnischen Gebiete zur Aufgabe gesetzt hatten. Niemals werde man die Kulturarbeit der deutschen Gesangvereine im Ostraum vergessen dürfen. Der Bund schließe nun seine Arbeit in dem Bewußtsein, seine Aufgabe als deutsche Auslandsorganisation nach besten Kräften erfüllt zu haben. Nun könne das deutsche Lied wieder frei und froh klingen in Dorf und Stadt, in Grube und Hütte.

Rektor Brauner, der Leiter der Zentrale für Deutsche Chorverbände im Auslande, gedachte der wertvollen kulturellen Arbeit der ostoberschlesischen Gesangvereine und sprach dem Vorsitzenden Dudek den Dank des Deutschen Sängerbundes für seine Tätigkeit aus. In dessen Namen dankte er auch den deutschen Sängern für ihre Treue und übergab den Deutschen Sängerbund Ostoberschlesien dem Schlesischen Sängergau zur weiteren Betreuung.

Nachdem ein Glückwunschtelegramm des Leiters des Deutschen Sängerbundes, Oberbürgermeister Albert Meister, verlesen worden war, nahm Studienrat Fuchs als Führer des Schlesischen Sängergaues den nunmehr aufgelösten Deutschen Sängerbund Ostoberschlesien in den Gau Schlesien auf. Im Auftrage des Schlesischen Sängergaues überreichte er die Führer-Plakette an Andreas Dudek, die Schubert-Plakette an Viktor Cl. Czajanek und Professor Fritz Lubrich, die Plakette Friedrichs des Großen an Ivo Bräutigam und Gymnasialmusiklehrer Paul Rodewald und an einige andere verdiente Männer, darunter den Bergwerksdirektoren Stefan und Lothar Fiedler.

Gauamtsleiter Müller überbrachte anschließend die Grüße des Gauleiters Wagner und seines Stellvertreters. Die Feierstunde bedeute nicht nur einen wertvollen Zuwachs für das kulturelle Leben Schlesiens, sie beweise auch, daß das deutsche Volk innerlich und seelisch stark sei und damit fähig, auch diesen großen Krieg um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes seelisch gerüstet siegreich zu Ende zu führen. Zu dieser seelischen Bereitschaft trage das deutsche Lied in hohem Maße bei.

Hierauf folgten Chorvorträge der Männerchöre Kattowitz, Antonienhütte, Laurahütte und Biala. Noch einmal ergriff Professor Fritz Lubrich den Stab, und unter seiner Leitung folgten Chorvorträge des Meisterschen Gesangvereins Kattowitz. Beim Verlassen des Theaters bot die Hilfspolizei Kattowitz den Teilnehmern der Feierstunde noch eine besondere Ueberraschung, indem sie auf dem Ring vor dem Theater drei Marschlieder zum Vortrag brachte.

Eine gemeinsame mit Liedern ausgefüllte Kameradschaftsstunde vereinte noch lange die deutschen heimgekehrten Sänger des Ostens mit den Kameraden aus dem Altreich.

Liegnitz. 1000 Mark Ordnungsstrafe. Die Preisüberwachungsstelle bei der Regierung Liegnitz hat gegen einen hiesigen Gaststätteninhaber wegen mittelbarer Preisüberschreitung beim Ausschank von Kaffee eine Ordnungsstrafe von 1000 Mark verhängt. Der Bestrafte hat es unterlassen, beim Uebergang von Bohnenkaffee zu Mischkaffee eine entsprechende Preissenkung durchzuführen.

Liegnitz. Verleihung von Treudienst-Ehrenzeichen. Treudienst-Ehrenzeichen sind im Monat Dezember 1939 im Regierungsbezirk Liegnitz verliehen worden: in Gold an 14, und in Silber an 82 Volks- und Mittelschullehrpersonen.

Neukirch a. d. Katzbach. Opfer eines Verkehrsunfalls. Abends fuhr im Niederdorf unter der Drahtseilbahn des Basaltwerks ein Kraftwagen in ein von Goldberg nahendes Pferdefuhrwerk. Die Deichselstange brach durch, und das Sattelpferd wurde stark verletzt. Der Kraftwagen fuhr durch den Anprall rückwärts in den Straßengraben, und der Fahrer, der Goldberger Handelsmann Paul Mätzig, mußte in schwerverletztem Zustand ins Goldberger Krankenhaus gebracht werden. Dort ist er seinen schweren Verletzungen erlegen.

Neurode. Veranstaltung für das Kriegswinterhilfswerk. Die Jugendunterglieder ungen der Partei und fast sämtliche Vereine der Stadt haben beschlossen, ihr Können in einer öffentlichen Veranstaltung des Kriegswinterhilfswerks im Januar auf eine Bühne zu bringen. Unter dem Motto: „Neurode singt, turnt, tanzt und rollt", wechseln die Vereine und Organisationen in viertelstündigen Darbietungen einander ab, und der Schluß der Winterhilfsveranstaltung ist ein großes Rollschuh-Schaulaufen der Rollsportriege des Wintersportvereins. Die Jugendformationen und Vereine treten mit besonderen Veranstaltungen nicht an die Oeffentlichkeit und konzentrieren die Schau ihres Könnens auf diese Veranstaltung des Kriegswinterhilfswerkes.

Neurode. Tödliches Verbrühen. Vor einigen Tagen spielte der 1¼ Jahre alte Sohn Lothar des Zimmerpoliers A. Hein im Schwarzbachgrund in der Küche und machte sich in einem unbewachten Augenblick an einem Topfe mit heißem Wasser zu schaffen. Dieser fiel um, und sein kochender Inhalt ergoß sich über den Kopf des kleinen Jungen, der an den Folgen der Verletzungen starb.

Frankenstein. 95 Entwürfe für das neue Kreishaus. Schon lange gilt das im Jahre 1822 ursprünglich als Hotel erbaute Kreishaus am Ring als räumlich völlig unzureichend und weist derartige schwere bauliche und hygienische Mängel auf, daß die Kreisverwaltung sich seit längerer Zeit mit dem Gedanken an den Neubau eines Kreishauses trägt. Wenn sich auch heute noch nicht übersehen läßt, wann der Bau zur Durchführung kommt, hat sich doch schon die Kreisverwaltung nach Beratung durch die Reichskammer der bildenden Künste in Breslau entschlossen, durch ein Preisausschreiben geeignete Entwürfe für den Neubau zu erhalten. Bis zum Ablauf der Einreichungsfrist sind insgesamt 95 Entwürfe eingegangen, die jetzt von einem Preisrichterkollegium, das am 19. Januar hier zusammentritt, beurteilt werden sollen. Sämtliche Entwürfe werden sodann in der Woche vom 21. bis 28. Januar in einer Ausstellung zur Besichtigung für jedermann freigegeben.

Kattowitz. Neuer Oberbürgermeister. Der Führer hat den Ersten Landesrat Dr. Tießler aus Merseburg zum Stadtkommissar bzw. Oberbürgermeister von Kattowitz ernannt. Der neue Oberbürgermeister hat seine Dienstgeschäfte übernommen.

Gerichtliches

Zuchthausstrafe für einen Unverbesserlichen.

Der schon 28mal vorbestrafte 68jährige Wilhelm Glatter aus Bielendorf im Kreise Habelschwerdt, ein unverbesserlicher Mensch, der zur Zeit wieder eine Zuchthausstrafe verbüßt, wurde wegen fortgesetzter Hehlerei zu einer Zusatzstrafe von einem Jahr drei Monaten Zuchthaus bestraft. In über 40 Fällen hatte er Landwirten des oberen Bieletales Treibriemen verkauft, die er in den Jahren 1937/38 von einer Diebesbande aus der damaligen Tschecho-Slowakei aufgekauft hatte. Den Landwirten suchte er durch ein gefälschtes Schreiben nachzuweisen, daß die Treibriemen von einer sudetendeutschen Firma stammen.

Von gestern bis heute

Gauleiter Jordan führt die Anhaltische Landesregierung.

Nachdem der bisherige Anhaltische Staatsminister Freyberg das Amt als Oberbürgermeister der Reichsmessestadt Leipzig am 1. Januar 1940 endgültig übernommen hat, hat der Führer mit Wirkung vom gleichen Tage ab den Reichsstatthalter in Braunschweig und Anhalt, Gauleiter Jordan, mit der Führung der Landesregierung von Anhalt beauftragt.

40 000 Volksdeutsche aus dem ehemaligen Ostpolen rückgeführt.

Die Zahl der aus dem ehemaligen Ostpolen rückgeführten und auf deutschem Gebiet eintreffenden Volksdeutschen wächst von Tag zu Tag. Bis zum 8. Januar wurden vom Einsatzstab Lodsch der Volksdeutschen Mittelstelle insgesamt 40 000 Volksdeutsche an der Interessengrenze in Empfang genommen und in die Lager geleitet. Auch der erste Transport aus Bialystok ist jetzt eingetroffen. Neben den Bahntransporten erreichten jetzt viele Rückwandererkolonnen mit Pferd und Wagen deutsches Gebiet.

Beträchtlicher Rückgang der USA.-Ausfuhr.

Laut Mitteilung des amerikanischen Wirtschaftsministeriums hat die Ausfuhr der USA. für 1939 trotz der erhofften Kriegsaufträge einen Rückgang aufzuweisen. Die Gesamtausfuhr im vergangenen Jahre betrug 3,1 Milliarden Dollar, während sich die Gesamteinfuhr auf 2,3 Milliarden belief. Damit ging die aktive Handelsbilanz der USA. von 1100 Millionen Dollar im Jahre 1938 auf 800 Millionen im Jahre 1939 zurück.

Japan unterstützt die neue Regierung in China

Das japanische Kabinett billigte die Richtlinien für die Einrichtung einer neuen Regierung in China formell. Die amtliche Erklärung über das Ergebnis der Kabinettsberatung läßt erkennen, daß die japanische Regierung die neue Regierung in China, die unter Führung Wangtschingweis im Aufbau begriffen sei, aktiv unterstützen werde. Im Anschluß an die Kabinettssitzung begab sich der japanische Premierminister zum Kaiser, um über die Chinapolitik Japans Vortrag zu halten.

Englische Angst vor — französischen Ballons

Wenn man vor dem Kriege Franzosen von einiger Intelligenz über ihre Meinung in bezug auf die enge Freundschaft mit den Engländern fragte, schüttelten sie den Kopf und meinten, es sei doch erstaunlich, daß man sich nun auf einmal vertragen wolle, nachdem man sich vorher 500 Jahre lang miteinander geschlagen habe. Denn der Engländer sei doch der eigentliche Erbfeind der Franzosen . . .

Sehr weit brauchen wir in der Geschichte gar nicht zurückzugehen. Zur Zeit Napoleons i. zitterten die Engländer im Gedanken daran, daß Napoleon einen Einfall nach England machen könnte. Eines Tages brachte jemand die aufregende Nachricht nach Dover, Napoleon habe 2000 Ballons bereitgestellt, und warte nur auf einen günstigen Wind, um mit deren Hilfe mit 130 000 Mann und 15 000 Pferden über den Kanal zu kommen. Das war die erste Luftpanik der Engländer. Um der drohenden — wenn auch nur in der Phantasie drohenden — Gefahr zu begegnen, ließen sie rasch einige tausend Drachen bauen, die an der Südküste bereitgehalten wurden. Man wollte sie brennend aufsteigen lassen, wenn die Ballons aus Frankreich herüberkämen. Gleichzeitig errichtete man zwischen Suffolk und Cornwall Türme, die mit einigen Zwischenverbindungen eine Art Maginotlinie der Engländer darstellen sollten. So hoffte man, einer Truppenlandung begegnen zu können. Man nannte sie Mortell-Türme, nach den Türmen auf Kap Mortella auf Korsika, die Admiral Hood schwer zu schaffen machten und sich lange zu halten vermochten. Heute sind einige dieser gegen die Franzosen erbauten Türme noch immer in Benutzung. Allerdings hat man Teestuben für Ausflügler darin errichtet. Zehn Jahre brauchten die Engländer, um die Kette dieser Türme und die Zwischenwerke fertigzustellen. Inzwischen war dann die Gefahr schon vorübergegangen.

Früher oder später — wann immer wir die englische Geschichte prüfen: die Briten haben immer in Panik vor den Franzosen gelebt. Immer haben sie gegen sie gerüstet, immer kam es ihnen auf deren Schwächung an . . . Deshalb schon fragen sich die vernünftigen Franzosen, ob es nicht diesmal auch wieder so wäre.

Am alten Berge

Rodelschlitten stehen in Reih und Glied wie geduldige Eselein im Vorraum. Sie gehören hier dazu wie die kleinen Mäntel, Joppen und all die farbigen Mützlein an den bunten Hakenleisten. Rotkarierte Gardinen am Flurfenster und frische grüne Farntöpfe. Die Treppe hinauf führt geradewegs in die Küche hinein. Ein junges Mädel am Kochherd blickt nur flüchtig auf. Sie hat beide Hände voll zu tun und weist mich freundlich nickend ins Zimmer. Die Mittagssonne füllt den kleinen schlichten Raum. Machen ihn die Blumen auf Sims und Fensterbrett so festlich, der hübsche Streifenvorhang am Regal oder die vielen handgeschnitzten Leuchter — Engel, Gnomen, Hans und Gretel, Schneewittchen, die Knusperhexe mit einer Nase zum Fürchten —, sie stehen erwartungsbereit wie die dicke rote Kerze daneben und sehen nach vielen Stunden frohen Fleißes aus.

„Alles Handarbeit aus unserm Kindergarten. Jedes Kind hat mitgeholfen. Die Geschickten haben mit malen dürfen und die Tolpatschigen durften nur abschmirgeln. Aber die Hauptsache ist ja, daß all die kleinen Hände beteiligt sind. — Mögen Sie einen Teller Grünkohl mitessen?"

Die junge „Tante" öffnet die Tür zum Kinderzimmer. Da sitzen 46 kleine Löffelgeister vor ihren Tellern, Mündchen grün verschmiert und Augen blank. „Heil Hitler" strecken sich mir die Aermchen entgegen, und ein kleiner Mann stellt sich auf sein Stühlchen und reißt die Filzschuhhacken zusammen, jeder Zoll der kommende Soldat.

„Wir haben hier fast durchweg Bergmannskinder. Wenn die Väter von der Nachtschicht kommen, müssen sie am Tage schlafen. Die Mütter bringen oft zwei oder drei ihrer Kleinen und holen sie um 5 Uhr wieder ab. Die Schlitten unten sind nicht nur Kindergartenkutschen. Wenn man den Berg so nahe hat und den Schnee so schön aus erster Hand, da ist Rodeln die gesündeste Beschäftigung für die Kinder — und für die Tanten dazu." Bei dem Stichwort „Rodeln" erhebt sich großer Jubel und die Löffel trommeln auf den Tisch.

Hier im Bergland, dem Bezirk der Kohlengruben, hat der NSV.-Kindergarten eine doppelte Aufgabe zu erfüllen. Die Familien des Bergarbeiters sind kinderreich. Der harte Broterwerb unter Tage stellt an die Kräfte des Familienvaters große Anforderungen. In diesem Falle spürt nicht nur die Mutter, sondern auch der Vater die wohltätige Erleichterung für den Haushalt, die Kleinkinder tagsüber in treuer Hut und gut verpflegt zu wissen. In regelmäßigen Zeitabständen kommt der Arzt, bei der starken ärztlichen Inanspruchnahme während des Krieges häufiger noch die NS.-Schwester, die mit der Kindergärtnerin kameradschaftlich zusammenwirkt.

In der Ferne heult die Grubensirene die Mittagspause ab. „Antreten zum Händewaschen." Gleich werden die Ruhelager hergerichtet; die erste Tageshälfte ist beendet. Draußen fallen dicke, weiche Flocken. Ein Anblick, der so recht mit hineinpaßt in den Winterbesuch bei den Kindern „am alten Berge".

Annemarie Hering.

Ein Pferd rächt den toten Bruder. Ein Lokomotivführer des Ocean Ltd.-Expreß hatte in diesen Tagen ein seltsames Erlebnis. Er durchquerte mit seiner Maschine ein Weideland als auf den Schienen auf einmal mehrere junge Pferde auftauchten, die aus einer Weide ausgebrochen sein mußten. Der Fahrer hielt die Maschine an, da er aus Erfahrung wußte, daß die Tiere sich nie von den Schienen zu retten wissen. Aber ehe die Maschine stand, war bereits eines der Tiere überfahren und tot. Kaum sah dies eines der anderen Pferde, als es mit wütendem Gewieher auf die Lokomotive losstürzte und ihr wilde Hufschläge versetzte, bis es selbst erschöpft zusammenbrach. Jedenfalls hatte es versucht, den toten Bruder zu rächen.

Die Inder werden 1941 nicht gezählt. Unter dem Eindruck der in vielen Gegenden recht starken Beunruhigung der indischen Bevölkerung auf Grund der europäischen Vorgänge hat sich die anglo-indische Verwaltung entschlossen, die für 1941 angesetzte Volkszählung wieder abzublasen. Man hat schon vor einem Jahr mit der Anfertigung der Fragebogen begonnen. Diese lange Einleitungszeit einer Volkszählung war deshalb nötig, weil die Fragebogen in nicht weniger als 100 Sprachen und Dialekte übersetzt werden mußten. — Aber einige der Fragen könnten den Indern den Eindruck vermitteln, daß es sich in Wirklichkeit um Aushebungslisten für Militärdienste in Expeditionskorps für Europa handelt. Auch nur der Anschein muß vermieden werden, um Zwischenfälle zu vermeiden. So wird jedenfalls von Kennern die Stimmung in den entlegeneren Gegenden Indiens eingeschätzt. Man begnügt sich mit einer Volksschätzung, die eine Zunahme gegenüber der letzten Zählung vor zehn Jahren um 50 Millionen Seelen annimmt. Man würde es also heute mit rund 400 Millionen Indern zu tun haben.

Straßenfegen in Ketten. Das Bezirksgericht der amerikanischen Stadt Wellsburg hat auf Ersuchen des Richters eine seltsame Anschaffung gemacht: sechs Eisenketten und sechs schwere Gewichte. Der Richter hat nämlich eine Strafe erdacht, von der er sich eine nachhaltige Wirkung auf sämtliche geschiedenen Ehemänner verspricht. Es hatten sich nämlich die Fälle gehäuft, in denen nach der Ehescheidung die schuldigen Männer sich weigerten, die ihnen auferlegten Unterhaltskosten zu entrichten. Um hiergegen anzugehen, hat der Richter bestimmt, daß solche Ehemänner vom November dieses Jahres ab unweigerlich dazu verurteilt werden, an Ketten angeschlossen die Straßen der Stadt zu fegen. Schon früher hat der gleiche Richter in derartigen Fällen Männer eingesperrt und ihnen nur Brot und Wasser vorsetzen lassen.

Der Welt einen Zeitverlust verursacht! Es lebte einst auf dieser Erde ein Mensch, der schuld daran ist, daß uns 68 Stunden, gute, runde Stunden verlorengingen. Er lebte zwischen 1538 und 1612 und kam als Mathematiker und Astronom zu der unbedingten Ehre, unter dem Namen Christopher B. Clavius den Gregorianischen Kalender zu bauen. Und dabei passierte ihm ein „Unfall", ein Irrtum. Er mußte auf einer Reform des Julianischen Kalenders aufbauen. Statt aber mit seinen rückläufigen Berechnungen im Jahre der Einführung im Jahre 45 v. Chr. zu beginnen, machte er es sich etwas einfacher und berücksichtigte nur die Irrtümer seit dem Jahre 325 bis zum Jahre 1582. Das Ergebnis war ein Fehlbetrag von 68 Stunden. Doch nachdem der neue Kalender einmal eingeführt war, schien nichts mehr zu machen zu sein; wir werden die 68 Stunden nie zurückgewinnen.

Halte Deinem Heimatblatt die Treue, lies die

„Brockauer Zeitung"!

Danksagung.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung in so reicher Zahl zugegangenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit unseren allerherzlichsten Dank.

Brockau, im Januar 1940.

Rudolf Oertel und Frau
Margarete, geb. Ullrich.

EIN VOLK HILFT SICH SELBST
KRIEGSWINTERHILFSWERK

Wir empfehlen uns zur Herstellung von

Familien-Drucksachen

wie Verlobungsanzeigen — Verlobungsdanksagungen
Hochzeitseinladungen
Vermählungsanzeigen — Vermählungsdanksagungen
Geburtsanzeigen
Danksagungen zur silbernen und goldenen Hochzeit
Danksagungen zu Jubiläen — Visitenkarten
Todesanzeigen, Trauerklappenpost
(werden innerhalb 2 Stunden hergestellt)

Trauer-Danksagungen in allen Ausführungen und Größen Karten werden mit passenden Umschlägen geliefert. Die gedruckten Karten können Sie mit Drucksachenporto (3 Pfennig) versenden.

Buchdruckerei Ernst Dodeck's Erben
Brockau, Bahnhofstraße 12. — Fernruf 58281.

2 Zimmer-Wohnung und Küche
für 1. Februar oder später gesucht. Adress. erbeten an d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Wohnung mit Hausbereinigung
für 1. Februar oder später gesucht. Adressen a. die Geschst. d. Zeitg. erbeten.

Junges Ehepaar
sucht für bald od. später
Wohnung
zirka 30.- Mark (sicherer Mietezahler). Adress. u. **1762** a. d. Geschst. d. Ztg

Feldpostkartons
Briefumschläge
mit Aufdruck „Feldpost"
hält vorrätig
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstraße 12

Für die Zuteilungsperiode vom 15. 1. bis 1. 2. 1940 wird die Bestellscheinpflicht für die Schlachtfette aufgehoben.

1. Demzufolge sind die Bestellscheine für Schweineschmalz oder Speck oder Talg ungültig. Sie dürfen von den Verteilern nicht abgetrennt werden, sondern haben am Stammabschnitt zu verbleiben.
2. Die über Schweineschmalz oder Speck oder Talg lautenden Einzelabschnitte sind unabhängig vom Aufdruck während der ganzen Zuteilungsperiode (15 1. bis 11 2. 1940) gültig; **sie sind entgegen der bisherigen Regelung von den Verteilern bei Aushändigung der Ware abzutrennen.**
3. Lediglich diese abgetrennten Einzelabschnitte bilden an Stelle der Bestellscheine die Grundlage für die Abrechnung der Verteilungsstellen (Schlächter usw.) mit den Ernährungsämtern.

Breslau, den 6. Januar 1940.
Der Oberpräsident
Provinzialernährungsamt
— Abt B —

Inserieren bringt Gewinn!

Heute neu!
Breslauer Hausfrau
Neue J.-Z.
Hamburger Illustrierte
Reichssportblatt
Der Stern
zu haben in
Dodeck's Buchhdlg.